

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abohnmensopreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pf., bei Selbstabholung  
50 Pf.; mit der illustrierten Wochenzellage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn  
75 Pf., bei Selbstabholung 60 Pf. — Durch die Post bezogen (Post-  
zeitungsausgabe Nr. 4568) vierfährlich 1,80 Mk., für 2 Monate 1,20 Mk.,  
für 1 Monat 60 Pf. exkl. Versandgeld.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftsstatt 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Sprechstunde 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Redaktion:  
**Dr. Bruno Schenck.**

Inserate werden die 5 gesparte Petrolle oder deren Raum mit 20 Pf.  
berechnet. Vereinsangebote 15 Pf. — Schweriger Satz nach höherem  
Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis  
spätestens 9 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein. — Angegebene  
Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

## Carl Dertel †.

(29. Januar 1866 bis 4. April 1900.)

Wir haben gestern noch die Trauerkunde von Carl Dertels Tode unter den Depeschen gemeldet. Unser unglücklicher Genosse ist in der Klinik Herzogshöhe bei Bayreuth, in die er sich vor kurzem hatte begeben müssen, einem Herzschlag erlegen. Nachdem die behandelnden Ärzte zunächst gute Aussichten zu haben glaubten, unseren Genossen nach Ablauf einiger Monate wieder entlassen zu können, sanken diese Hoffnungen in den letzten Tagen mehr und mehr. Zu dem schweren seelischen Leid gefüllte sich eine bedenkliche Erkrankung der Verdauungsorgane. Ein Herzschlag endete seine Leiden.

Carl Michael Dertel ist nur 34 Jahre alt geworden. Geboren am 29. Januar 1866 als Sohn eines angesehenen Kaufmanns in der oberfränkischen Stadt Forchheim, besuchte er die Lateinschule und das bekannte Handels- und Lehrinstitut von Gombrich in Nürnberg; er lernte als Kaufmann. Als blutjunger Mensch ist er in das Comptoir des Verlagsgeschäfts Woerlein & Co., dessen Inhaber Grillenberger und Woerlein waren, eingetreten. Seit seinem siebzehnten Lebensjahr, seit 1884, war Carl Dertel für die Partei thätig. Er hat in der Zeit des Ausnahmegesetzes tapfer und rastlos mitgestritten. Wer kennt nicht die Gefahren und Milben jener Sturms und Dranges, die damals gerade die Propaganda für die Partei und den Schriftenvertrieb bedrohten? Der Schreiber dieses Nachrufs hat jene Jahre in Nürnberg selbst miterlebt und mit durchlängt; Dertel war ein geschickter, furchtloser Waffenkamerad, ein Vorwärtsstreber, der mittler im Werkstagsbetrieb lebte und sich fortbildete. In dem großen Elberfelder Geheimbundsworke von 1888/9, der mit der schweren Niederlage der Puttkamerie endete, sah neben Grillenberger auch Dertel auf der Außenseite.

Dertel, der Commis, Buchhalter und am Ende Geschäftsleiter der Firma war, übernahm 1895 das Verlagsgeschäft und wurde, in unternehmerischer, fühlendem Geschäftsmann, der Besitzer einer größeren Buchdruckerei, eines Zeitungs- und Buchverlages.

Im Jahre 1897, als unser Grillenberger, der unvergessliche Vorkämpfer und Liebling des deutschen Proletariats, am 19. Oktober durch jähren Tod dahingerafft wurde, fiel Dertel bei der Nachwahl das Reichstagsmandat für Nürnberg, die Hochburg der bayerischen Sozialdemokratie zu; es verblieb ihm auch bei den Neuwahlen von 1898. Seit 1899 gehörte er für Nürnberg auch dem bayerischen Landtag an; von 1899 bis 1900 war er als Kontrollleur Mitglied der sozialdemokratischen Parteileitung.

Nun hat ein tragisches Geischick auch den zweiten Volksvertreter für Nürnberg in der Vollkraft seines Daseins in furchtbarem Pöhlungstod niedergeworfen. Carl Dertel ist nicht mehr. Da ihn schon die Lebesschatten umwitterten, hat die Kollektivinsammlung der bürgerlichen

Presse von der Rechten bis zur äußersten Linken den schamlosen Versuch unternommen, seine geistige Erkrankung zu einem Verleumungsfeldzuge gegen die deutsche Sozialdemokratie zu exploitieren. Die Hinsäßigkeit dieser Flunkereien, als ob das Verhalten der Partei Dertel in den Wahnsinn getrieben habe, liegt klar zu Tage und ist urkundlich erwiesen. Wir halten es aber für unsere Pflicht, festzustellen, daß Dertel, was für die ihm Näherruhenden sein Geheimnis war, erblich belastet gewesen ist: sein Vater ist in geistiger Umgestaltung eines jähren Todes gestorben, auch noch in der Blüte der Jahre. Langsam und tüchtig hat das Erbüber Karl Dertel beschlichen; die aufreibende, nervenreizende Thätigkeit, das Los jedes modernen Geschäftsmannes, hat wohl auch ihr Teil dazu beigetragen, den Ausbruch des Leidens zu beschleunigen, gegen das es keine Abwehr gibt. Ihm ist ein langes, furchtbares Siechtum erspart geblieben, er erlag in den ersten Stadien jener Krankheit, bei der schnelle Tod eine Erlösung ist.

Aufrichtiges, liebes Beileid sprechen wir der Witwe und den drei Kindern des Dahingegangenen aus.

Ein wackerer Kämpfer, ein tüchtiger Mensch ist auf der Höhe des Lebens den Seinen und der Partei entrissen worden. Ehre seinem Andenken!

Unsere Reformatoren sind aber damit durchaus nicht am Ende ihres Lateins. Seit etwa vier Wochen berät man in der Zweiten Kammer ein Gesetz über eine Materie, die seit etwa dreißig Jahren von den Parlamentarien aller Richtungen weidlich diskutiert worden ist. Neben die Erfolge dieser Diskussionen soll unten das nötige gesagt werden. Der Gesetzentwurf will nun von den ca. 60000 Kindern, die in den Niederlanden — nach Mitteilung des Ministers des Innern Goeman Borgesius — ohne jede Schulbildung heranwachsen, etwa 15000 in den Volksschulunterricht einbezogen. In den übrigen 45000, die ihrem Schicksal überlassen bleiben, gehören außer den körperlich und geistig kranken auch die Kinder der Markt- und Mehreisenden. Auch diesen unglücklichen Geschöpfen den Kampf des Lebens durch Zuwendung einer elementaren Bildung zu erleichtern, scheint der bürgerliche Fortschritt hier zu Lande außer stunde zu sein: vor allem scheint er sich an der Kostenfrage zu stoßen. Trotzdem sei anerkannt, daß der neue Gesetzentwurf die gesetzliche Fürsorge für wenigstens einen Teil dieser Armut vor sieht.

Alles in allem geschieht in Holland für Bildungs- und Kulturgüte, zumal für das Proletariat, blutwenig, und es wird geräumter Zeit bedürfen, um hierin Wandel zu schaffen. Vor allem muß mit dem Widerstand des Clerus gerechnet werden, der sein möglichstes thut, um hier Zustände zu konservieren, die den Spott aller anderen Kulturländer herausfordern. Nur in der Dummheit und der Unwissenheit des Volkes findet dieser Clerus die feste Stütze für seine andauernde Bevormundung der breiten Volksmassen.

Wenn wir eben zugestanden haben, daß der neue Gesetzentwurf über die Lehrlingspflicht, durch den 15000 analphabetische Kinder auf die Schulbank gesetzt werden sollen, wenigstens guten Willen verrät, so ist dieses Lob doch auch andererseits wieder einzuschränken. Bis her pflegte ein großer Teil der schulpflichtigen Kinder einen großen Teil des Jahres hindurch dem Schulunterricht fernzubleiben und ein starker Prozentsatz blieb der Schule vor dem vollendeten zwölften Lebensjahr fern. Dem sollte und wollte der neue Gesetzentwurf vorbeugen. Prinzip des Gesetzes war, daß jedes Kind vom sechsten bis zum zwölften Jahre die Schule besuchen sollte. Leider ist dieses Prinzip so oft im Gesetzentwurf verlegt und durchbrochen worden, daß aus dem wohlgemeinten Gesetz eine Karikatur geworden ist.

So sollte nach dem Gesetz ursprünglich ein Kind unter zwölf Jahren nicht mit Fabrikarbeit beschäftigt werden. Leider ist aber diese Bestimmung dahin abgeändert worden, daß die Kinderarbeit in einer langen Reihe von Produktionszweigen,

## Bürgerliche Reformarbeit in den Niederlanden.

\* Leipzig, 5. April.

Man schreibt uns aus Holland: Seitdem wir Niederländer im Jahre 1897 ein soziales Ministerium erhalten haben, werden wir überschwemmt mit einer Fülle von sozialen Gesetzentwürfen. Einer von diesen Entwürfen, das Unfallversicherungsgesetz, das unter der regen Beteiligung der sozialdemokratischen Kammerfraktion zu stande gekommen und dadurch wesentlich verbessert angenommen ist, bedarf nur noch der Genehmigung der Ersten Kammer, um Rechts Gültigkeit zu erlangen. Ob dieser Teil der Regierungsmaschine, der nur ein Votum auszusprechen befugt und im Stande ist, das Gesetz anzunehm oder ablehnt, ist noch unbestimmt. Die Großindustriellen in den verschiedensten Gegenden haben eine Adressbewegung gegen das Gesetz in Scene gebracht, und da die Erste Kammer nur aus Leuten der „upper-tendousont“ (oberen Zehntausend) besteht, die niederländische Arbeiterschaft aber als Großes und Ganzes kräftigen Widerstand zu leisten außer Stande ist, wäre es freilich durchaus nicht unmöglich, daß der Gesetzentwurf den schlichten Abschied erhält. Eine herrliche Frucht dreijähriger Arbeit unseres „sozialen Ministeriums“!

Entwurf, führte Beispiele an, besprach alle herrschaftlichen Wagen der ganzen Gegend, wobei er in seiner Art, in seiner ganzen Geistesrichtung, sogar in seiner Stimme wie einen Hauch von Adel mitzubringen schien.

Er war ein kleiner Mann, mit kurzen, grauen Haar, farbenbelockten Händen und roch nach Terpentin. Man sagte, er hätte früher einmal irgend eine dumme, nicht ganz reine Geschichte gemacht, aber die allgemeine Achtung der ganzen Aristokratie hatte diesen Fleck längst weggelöscht.

Sobald er fertig gefrühstückt hatte, führte man ihn in die Remise und nahm die Wagensleinwand ab, die den Wagen bedeckte. Bataille betrachtete ihn, dann küsste er sich sehr ernst über die Größenverhältnisse, die er seiner Zeichnung zu geben hatte, und nach neuem Ideenaustausch machte er sich an die Arbeit.

Troy der Röte ließ die Baronin einen Stuhl bringen, um ihm bei seiner Arbeit anzusehen. Dann verlangte sie eine Wärmetafel für die Füße, weil sie fror. Danach fing sie gemütlich an mit dem Mann zu schwatzen, fragte ihn über allerhand Heiraten, neue Verbindungen, die sie nicht kannte, über Todesfälle, Geburten, indem sie durch diese Erfundungen ihre genealogischen Kenntnisse auffrischte und vermehrte.

Julius war bei seiner Schwiegermutter geblieben, rittlings auf einem Stuhle sitzend. Er rascchte seine Pfeife, spuckte auf den Boden, hörte zu und folgte mit den Blicken der Farbengebung von Batailles Pinsel.

Bald blieb auch der alte Simon, der mit der Packe auf dem Rücken in den Gemüsegarten ging, stehen, um der Arbeit anzusehen, und da die Ankunft des Malers Bataille in den Bachtöpfen bekannt geworden, so sammelte sich bald ein Kreis von Buschauern. Sie standen zu beiden Seiten der Baronin und rießen immer begeistert aus:

„O das ist aber 'ne große Kunst, so sein zu malen.“ Die Wappen auf den beiden Wagenschlägen wurden erst am anderen Tage um elf Uhr fertig.

Sofort waren alle da, und man zog den Wagen ins Freie, um die Arbeit besser beurteilen zu können. Es war ausgezeichnet. Man beglückwünschte Bataille, der mit seinem Kasten auf dem Rücken davon ging, und der Baron und Bunting, Johanna und Julius kamen überein, daß der Maler ein sehr talentvoller Mann sei, der ganz ohne Zweifel, wenn die Umstände ihm nur günstig gewesen wären, ein großer Künstler geworden wäre.

Aus Sparsamkeits-Rücksichten hatte Julius Neuerungen eingeführt, die ein paar Ränderungen nötig machte. Der alte Kutscher war Gärtner geworden, denn der Vicomte wollte selbst fahren und hatte die Wagenpferde verkauft, um sie nicht mehr füttern zu müssen. Da er aber jemand haben mußte, um die Tiere zu halten, wenn die Herrschaft ausgestiegen war, so hatte er einen kleinen Kuhjungen, Marius geheißen, als Diener frisiert. Dann fügte er, um sich Pferde zu verschaffen, in den Pachtvertrag der Couillards und der Martins eine besondere Klausel ein, die bestimmte, daß die beiden Wächter, jeder einmal im Monat, an einem festgesetzten Tag ein Pferd zu stellen hätten, wofür sie die bisherige freie Gestüllieferung nicht mehr zu leisten brauchten.

Die Couillards hatten also eine große Falte gestellt und Martins einen kleinen zottigen Schimmel. Die beiden Tiere wurden zusammengepannt, und Marius, der in einer abgelegten Vivree des alten Simon fast ertrank, fuhr mit dem Wagen vor dem Schlosse vor.

Julius hatte sich zu der Gelegenheit besser angezogen und sich ein wenig seiner früheren Eleganz erinnert; er sah

## Seuilleton.

Städtebrief verboten.

### Ein Menschenleben.

Von Guy de Maupassant.

19)

Es gab aber in der ganzen Gegend nur einen einzigen Mann, dessen Specialität es war, Wappen zu malen. Ein Maler, Bataille mit Namen, der der Reihe nach auf allen normannischen Besitzungen herumzog, um den kostbaren Schmuck auf den Wagentüren alter Gefährte anzubringen. Endlich sah man an einem Dezember-Morgen, als sie mit dem Frühstück beinahe fertig waren, einen Menschen das Thor öffnen und den Gartenweg heranstromen. Er trug einen Kasten auf dem Rücken. Es war Bataille. Man ließ ihn ins Zimmer kommen und setzte ihm wie einem Herrn zu essen vor, denn durch seine Specialität, seine innenwährende Verbindung mit dem ganzen Adel der Gegend, seine Kenntnis der Wappen, der Fachausdrücke und der Embleme, war aus ihm eine Art wandelndes Wappen geworden, dem die Edelleute die Hand drückten. Sofort ließen sie Bleistift und Papier bringen, und der Baron und Julius zeichneten, während er ab, das Allianzwappen auf. Die Baronin, die Feuer und Flamme war, sobald es sich um derartige Dinge handelte, gab ihre Ansicht zum besten und jogt Johanna nahm Teil an der Diskussion, als ob plötzlich in ihr ein geheimnisvolles Interesse erwacht wäre. Bataille gab, während er frühstückte, seinen Senf dazu. Ab und zu nahm er den Bleistift in die Hand, machte einen Entwurf, führte Beispiele an, besprach alle herrschaftlichen Wagen der ganzen Gegend, wobei er in seiner Art, in seiner ganzen Geistesrichtung, sogar in seiner Stimme wie einen Hauch von Adel mitzubringen schien. Er war ein kleiner Mann, mit kurzen, grauen Haar, farbenbelockten Händen und roch nach Terpentin. Man sagte, er hätte früher einmal irgend eine dumme, nicht ganz reine Geschichte gemacht, aber die allgemeine Achtung der ganzen Aristokratie hatte diesen Fleck längst weggelöscht. Sobald er fertig gefrühstückt hatte, führte man ihn in die Remise und nahm die Wagensleinwand ab, die den Wagen bedeckte. Bataille betrachtete ihn, dann küsste er sich sehr ernst über die Größenverhältnisse, die er seiner Zeichnung zu geben hatte, und nach neuem Ideenaustausch machte er sich an die Arbeit.

insonderheit in der Landarbeit, in dem Ackerbau, bei der Viehzucht, beim Torfgraben usw. zulässig ist. Durch ein gesetzliches Verbot der Kinderarbeit fürchten unsere Reformpropheten den totalen Untergang dieser ehrenwerten Produktionszweige, und gerade die böse Lehrpflicht soll der Kinderarbeit gänzlich den Garans zu machen im stande sein.

Unsere Genossen haben im Parlament das ihrige redlich gethan, der Stimme der Rechtlichkeit und der Geduldigkeit Gehör zu verschaffen — ihre Anstrengungen waren vergeblich. Die bürgerlichen „Reformen“ gestalteten den Gesetzentwurf nach den kapitalistischen Bedürfnissen um.

Auch sonstige Fehler und Mängel häften dem Gesetzentwurf in Überfluss an. Ein schlecht ernährtes und düstig gekleidetes, allen Unbilden der Witterung ausgesetztes Kind wird sicherlich nicht viele von den Segnungen eines noch so gründlichen und regelmäßigen Schulunterrichts genießen. Nur in einem gesunden Körper wird ein gesunder Geist wohnen. Unsere Genossen hatten denn auch den Antrag gestellt, daß in den Fällen, wo die Eltern ihre Sprößlinge nicht genügend zu ernähren und zu kleiden vermögen, die Gesellschaft eingreifen und die Gemeinde die Fürsorge dafür übernehmen sollte. „Im Prinzip“ waren zwar die Liberalen und namentlich der Minister des Innern dafür, daß jegliche materielle Hindernisse für eine ersprießliche geistige Ausbildung der Kinder des Proletariats aus der Welt geschafft werden sollten, aber — das schöne Geld! Die Sache „machte“ sich eben nicht. Hoch die Philanthropie!

So steht es mit den Versuchen sozialer Reformarbeit in Holland durch die bürgerlichen Fortschrittskrieger. Was zu stande kommt, trägt ausnahmslos den Stempel bürgerlicher Halbheit an sich. Diese Kammern und diese Regierung, die aus dem elenden Wahlrecht hervorgegangen sind, das kein Urheber, der Exminister van Houten „menschlicherweise vollkommen“ genannt hat — sie sind wahrschauig nicht im stande, den politischen Wagen aus dem Sumpf zu ziehen, in dem er trotz oder auch wegen aller dieser bürgerlichen „Reform“-arbeit steckt. Die niederländische Arbeiterklasse, deren Führerin die internationale Sozialdemokratie mehr und mehr wird, hat auf Grund des Beschlusses des vorjährigen sozialdemokratischen Parteitages den Kampf um das allgemeine und direkte Wahlrecht energisch aufgenommen. Bevor nicht dieses Wahlrecht errungen und damit eine gründliche Änderung in unseren politischen Verhältnissen erfolgt ist, werden alle Versuche bürgerlicher Reformarbeit an den Widerstande der festgeschlossenen, reaktionären, kapitalistischen Klasse scheitern.

H. K.

## Politische Übersicht.

### Die Palästinafahrt auf Reichskosten.

Auf Anregung Singers wird die Rechnungskommission des Reichstages eine Etatüberschreitung im Haushalt für 1898 prüfen, die auf die Reise nach Jerusalem zurückzuführen ist. Dieser Tage meldeten nun die Berliner Neuesten Nachrichten:

In den Zeitungen ist mehrfach von 40000 M. als „Kosten der Reise des Grafen Bülow nach Palästina“ die Rede gewesen. Demgegenüber ist festzustellen, daß nur etwa ein Bruchteil dieses Betrages auf den persönlichen Anteil des Herrn Staatssekretärs entfällt, das übrige dagegen auf kurier- und Depeschenkosten zu verrechnen ist.

Diese „Verichtigung“ offenbart die reizvolle Thatsache, daß der Feuilletondiplomat Graf v. Bülow für diese Reise persönlich aus Reichsmitteln 4000 M. ausgegeben hat! Es wäre sehr nützlich, diese „persönlichen Anteile“ auch in anderen Reiseorts zu ermitteln. Will man solche Reisen, die aussdrücklich von der hochfizziösen Presse als rein private gekennzeichnet worden sind, aus dem Reichsbudget zahlen, so muß dem Reichstage die Forderung in einer Vorlage unterbreitet werden, damit er darüber entscheide. Handelt es sich aber um Privatreisen, so zahlt das Reich keinen Pfennig.

Selbsterklärendlich, schreibt der Vorwärts, wird niemand dem Staatssekretär zumuten, daß er aus eigener Tasche den Aufwand für derartige Reisen bestreiten solle. Er hat im Gefolge des Kaisers an der Reise nach Palästina teilgenommen, und hatte demzufolge Anspruch auf freie Fahrt und Verpflegung auf Kosten der königlichen Schatzkasse, die um so bereitwilliger ihren Verpflichtungen nachkommen würde, da ja Herr v. Bülow,

aber trotzdem mit seinem großen Badenart etwas gewöhnlich aus.

Er betrachtete die Anspannung, den Wagen und den kleinen Diener und fand alles ganz zufriedenstellend, denn das neu gemalte Wappen ganz allein hatte für ihn Wichtigkeit.

Die Baronin, die am Arm ihres Mannes herunter gesunken war, stieg mühsam ein und setzte sich, indem sie ein paar Stufen in den Rücken besam. Nun erschien auch Johanna. Zuerst lachte sie über die Zusammensetzung der Pferde und sagte: der Schimmel wäre der Enkel der Falbe. Als sie aber dann Marius gewahrte, das Gesicht vergraben in dem kostengünstigsten Cylinder, dessen gänzliches Herabgleiten nur durch die Nase verhindert wurde, gewahrte, wie seine Hände in den Nerven ganz verschwanden und seine Beine in den, ihn wie ein Frauenrock umstehenden Rockschößen, so daß nur die Füße, in mächtigen Stiefeln steckend, ganz eigenartig unten heraus guckten, gewahrte, daß er den Kopf zurückbiegen mußte, um etwas zu sehen und das Knie heben, um einen Schritt zu machen, als wollte er einen Fuß überschreiten, gewahrte, wie er herum stolpernde wie ein Blinder, um den Befehlen nachzukommen, da er ganz verschwand und unterging in der Weite seines Anzugs, packte sie ein unwiderstehliches Lachen, das gar kein Ende nehmen wollte.

Der Baron drehte sich um, betrachtete den lächerlichen kleinen Mann und rief seiner Frau zu, indem er vor Heiterkeit kaum mehr sprechen konnte:

„Sieh nur mal den Marius, der ist ja zum schreien.“

Die Baronin, die sich aus dem Wagenfenster gebogen hatte, wurde von einem solchen Lachkrampf besessen, daß der ganze Wagen schutterte.

Aber Julius war totenbleich geworden und fragte:

wie man sieht, außerordentlich billig zu reisen und mit bloßen 4000 M. seine Bedürfnisse zu befriedigen versteht.

Der „inspirierte“ Berliner Korrespondent der Frankfurter Zeitung schreibt über die Decleration der Reichskosten der Beamten, die den Kaiser begleiten: „Der Kaiser bezahlt natürlich für sich und sein Gefolge die Reisen aus eigenen Mitteln. Wenn ihm Kriegsschiffe begleiten, so gelten deren Fahrten unseres Wissens als Lebungsfahrten und werden aus dem Marineetat bestritten. Es entspricht der Kommandogewalt des Kaisers, daß er über die Fahrten der Kriegsschiffe zu bestimmen hat. Auf längeren Reisen, nicht nur ins Ausland, sondern auch in Inland, ist der Kaiser außer von dem Chef des Militär- und Civiltabinells oder deren Vertreter zur Erledigung der laufenden Regierungsgeschäfte auch meist von einem Vertreter des Auswärtigen Amtes begleitet. Diese Begleitung ist eine dienstliche, denn mög der Kaiser selbst zum Vergnügen reisen, wie im Sommer nach Norwegen, oder mög seine Reise einen politischen Charakter haben oder einen gemischten Charakter wie die nach Konstantinopel und Jerusalem, für den Beamten des Auswärtigen Amtes, der ihn begleitet, ist es stets eine Dienstreise. Der hat unterwegs Vorträge zu halten, Berichte und Depeschen zu schreiben, und ob die Reise nebenbei für ihn ein Vergnügen ist, wird vom einzelnen Falle abhängen und fraglich sein. Bei einer so langen Reise und Abwesenheit des Kaisers, wie es die Reise nach Palästina war, ist es nicht nur erwünscht, sondern auch notwendig, daß der Kaiser von verantwortlichen Statuten und in solchem Falle speziell vom Leiter des Auswärtigen Amtes begleitet ist. Nicht nur der Staatssekretär Graf Bülow hat diese Reise mitgemacht, sondern unseres Wissens auch einer seiner vortragenden Worte und einige Herren vom Bureaupersonal. Die haben zu arbeiten gehabt, denn die äußere Politik hat während dieser Zeit nicht geruht. Es war die Zeit der starken Spannung zwischen England und Frankreich wegen des Faschodastreites, und der Aufenthalt in Konstantinopel, die Begegnung mit dem Sultan war immerhin etwas mehr als ein Privatbesuch.“

Es hat schon graziosere Tierländer als diesen „inspirierten“ Korrespondenten gegeben. Über das Wichtigste, das Entscheidende kommt er nicht hinweg. Entweder handelt es sich um Privatreisen, dann hat sich die königliche Schatzkasse zu öffnen. Oder aber es handelt sich um Dienstreisen, um „etwas mehr als einen Privatbesuch“, dann hat sein Staatssekretär und sein Kanzler das Recht, „persönlich“ seinen Anteil, und wenn es „nur etwa der zehnte Teil“ der Staatsüberschreitung wäre, aus Reichsmitteln von sich aus zu decken: dann hat er dem Parlament eine Vorlage zu unterbreiten, und dieses entscheidet. Im kleinen wie im großen soll man nicht mit dem Budgetreiche und den Reichsmitteln, die das Volk aufbringt, Schindluderchen spielen.

In dem letzten Heft der Zukunft lesen wir übrigens die hübsche Wendung, daß Bernhard Bülow, der den Kaiser alle Tage sah, sich selbst den „Manager“ (englisch, sprich: männischer = Leiter eines Unternehmens, Geschäftsführer) des Monarchen nenne.

### Deutsches Reich.

#### Von der Volkszählung.

Die Bestimmungen von der Vornahme einer Volkszählung am 1. Dezember 1900 sind nunmehr vom Bundesrat getroffen. Im allgemeinen entsprechen sie den Anordnungen früherer Jahre. Außer der ortsaufwändigen Bevölkerung werden diesmal auch dienstliche Personen, die sich am 1. Dezember 1900 auf deutschen Seeschiffen in fremden Häfen oder in Fahrt befinden, gezählt. Die Ausführung dieser Zählung erfolgt durch das Kaiserliche Statistische Amt. Ferner wird diesmal eine Statistik der Blinden und Taubstummen mit der Volkszählung vereinigt werden. Der Bundesrat hat auch Bestimmungen über die land- und forstwirtschaftlichen Aufnahmen im Jahre 1900 getroffen. Es soll statt der nach einem früheren Bundesratsbeschuß erst im Jahre 1903 auszuführenden Ermittlung der landwirtschaftlichen Bodenbenutzung eine solche im Jahre 1900 stattfinden. In Ergänzung der Ermittlungen über die landwirtschaftliche Bodenbenutzung soll eine Zählung der Obstbäume stattfinden. Ferner sollen im Anschluß an die Ermittlung des Areals der Forsten Ermittlungen über den Besitzstand, den Ertrag, die Bestands- und Betriebsarten der Forsten veranlaßt werden. Als Zeitpunkt, auf den sich diese Erhebung bezieht, ist der 1. Juni 1900 vorgeschrieben.

Schließlich hat der Bundesrat auch Bestimmungen über die Vornahme einer Volkszählung am 1. Dezember 1900 erlassen. Nach einem früheren Beschuß sollte auch diese Zählung erst später, und zwar am 1. Dezember 1902 stattfinden. Zum

„Warum sagst du denn so? Ich seid wohl verrückt?“

Johanna lachte wie im Strom, sie konnte sich nicht beruhigen und mußte sich auf eine Stufe der Treppe setzen, der Baron tat dasselbe, und in dem Wagen zeigte ein fortwährendes, stromhaftes Lachen, ein ununterbrochenes Keuchen an, daß die Baronin erstickte. Und nun fing auch plötzlich Marius' Rock an zu zittern. Er hatte wahrscheinlich begriffen, um was es sich handelte, denn er lachte nun selbst mit aller Gewalt, drinnen in seinem Hut.

Da flürzte sich Julius wütend auf ihn, mit einer Ohrringe trennte er den Klopfs des Bengels von dem Riesenkopf, der auf den Nasen stieg, dann stammelte er, indem er sich zu seinem Schwiegervater umwandte, mit vor Zorn bebender Stimme:

„Ich denke, Du hast keine Veranlassung zu lachen, das wäre alles nicht nötig, wenn Du nicht Dein Geld versumpfst und alles aufgestreift hättest. Wer ist denn schuld, wenn Du ruiniert bist?“

Die allgemeine Heiterkeit erstarrte auf dem Fleck und seiner sagte mehr ein Wort.

Johanna war dem Weinen nahe und ließ sich lautlos neben ihrer Mutter nieder. Der Baron war erstaunt verstimmt und nahm den Damen gegenüber Platz, und Julius setzte sich auf den Bock, nachdem er den heulenden Bengel, dessen Backe anschwellt, zu sich herauf geholt.

Der Weg war traurig und erschien ihnen lang. Im Wagen schwiegen sie, sie waren still und verlegen alle drei, und wollten sich nicht eingestehen, was ihre Seelen beschäftigte. Sie wußten, daß sie von nichts anderem sprechen könnten, so quälte sie dieser schmerzhafte Gedanke, und so zogen sie es denn vor, traurig zu schwiegen und an dieses peinliche Thema nicht zu röhren.

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeinen sind auch hierbei die alten Bäume festgehalten. Neu ist vorgesehen, daß es sich zur Ermittlung des im Jahre 1900 gewonnenen Honigs empfehle, in den Viehstandsabschlagsbezirken, soweit möglich, die Blenzuzüge (Vinter-) Vereine heranziehen.

\* Berlin, 5. April. Die Übertragung der Medizinverwaltung vom Kultusministerium auf das Ministerium des Innern ist nach einer Korrespondenz am maßgebender Stelle jetzt endgültig beschlossen worden. Die Frage ist wiederholt auch im Parlament zur Sprache gebracht worden. Auch Virchow hat sich im Abgeordnetenhaus für die Neuordnung ausgesprochen. Wie verlautet, ist nunmehr die Entscheidung geflossen worden, weil dem Kultusministerium durch die vom Kaiser angestrebte Schuleform eine so außerordentliche Arbeitsleistung zufällt, daß es den seitlichen Beschränkungen im Kultusministerium dringend wünschenswert erscheint, sich durch die Abteilung der Medizin-Abteilung einzurichten zu lassen.

Bei Minister v. Miquel war am Dienstag ein parlamentarisches Essen. Die Post sagt über die schwache Belebung: Fürst Hohenlohe, die Minister von Rheinbaben, v. Hammerstein und v. Thielen waren erschienen. Außerdem werden vier Abgeordnete genannt: der Freikonservative Graf Moltke, die Nationalliberalen Baasche und Heiligenstadt und der Centrumabgeordnete Trimborn.

Das preußische Staatsministerium hat beschlossen, die Realgymnasial-Abiturienten zum medizinischen Studium einzuladen.

Die Stadtverordnetenversammlung in Frankfurt am Main hat sich am Dienstag einstimmig gegen die Aufnahme der Bestimmung in das Frankfurter Eingemeindungsbesetz ausgesprochen, wonach die Schulen der einzugemeindenden Orte Oberrod, Niederrad und Seckbach als konfessionelle aus erlaubt und erhalten werden sollen. Die Stadtverordnetenversammlung erklärt schon jetzt, daß sie für den Fall der Annahme dieses Paragraphen auf die Eingemeindung verzichten müsse. Sie erachtet den Magistrat, diesem Beschuß beizutreten und dessen Begründung in gemischter Kommission festzusehen.

Zu den Nurnhen in Kamerun wird in der Post auf Grund von Mitteilungen von Afrikauern, die am 4. März die Heimreise von Kamerun antraten, die Hoffnung ausgesprochen, daß wohl auch dieses Mal die deutsche Schutztruppe genügen werde, der Lage Herr zu werden. Die in der kolonialfreundlichen Presse über die Lentenot verbreiteten Nachrichten seien geeignet, mehr Schaden als Nutzen anzurichten.

Nach einer Befürchtung an die Börsische Zeitung aus den Kreisen einer in Kamerun thätigen Handelsfirma unterliegt es keinem Zweifel, daß die Nachrichten über die Nurnhen in Kamerun aus Pflanzerkreisen stammen, zu dem alleinigen Zwecke, für ihre Sonderinteressen Regierung und Oeffentlichkeit zu erwärmen. „Die Leiter der Plantagen können nicht genügend und nicht passende und billige Arbeiter schaffen, insbesondere klagen sie darüber, daß sie nicht mehr Zauder-Lente, die noch vor zwei Jahren in großer Zahl auf den Plantagen des Gebirges arbeiteten, erhalten können. Seitdem der Handel in Süd-Kamerun Fortschritte in das Hinterland gemacht hat und dort ein großer Karawanendienst von Kribi und Batanga aus organisiert ist, halten es die Zauder-Lente für besser, in diesen Karawane Dienste zu thun und nicht mehr außer Landes zu gehen. Daher der Verzug der Plantageneleiter ins Gebirge.“

Es ist erreicht. Dem deutschen Flottenverein sind nun auch sämtliche Evangelische Arbeitervereine mit 60000 Mitgliedern beigetreten. Ihr Vorsitzender, Licentiat Weber, der bekannte „Arbeiterfreund“, ist in den Vorstand des Deutschen Flottenvereins eingetreten, in dem demnächst auch ein „deutscher Arbeiter“ Sitz und Stimme erhalten soll.

Wenn es nun nicht flekt, dann hat die ganze Mitgliedszwangswerbung keinen Sinn.

Pfarrer Wagner gegen Anton-Dörfel. Das Buch des Pfarrers Wagner über die Sittlichkeit auf dem Lande war im Fleißjahr in der Grödterung über die lex Heinze von dem Abgeordneten Dr. Dörfel als eine „Tendenzfahrt ersten Klanges“ bezeichnet worden. Es war auch gesagt worden, das Buch sei nicht das Ergebnis einer objektiven Umfrage; es wolle die geschlechtlich sittlichen Verhältnisse auf dem Lande im schwärzesten Lichte malen. Diesen Angriffen gegenüber erklärt der fromme Pfarrer Wagner in dem Organe der orthodoxen Pastoren, dem Reichsbote:

Die Schilderungen in meinem Buch sind durchaus objektiv gehalten, sie sind zum Teil der eigenen Anschauung entnommen, die ich durch jahrelangen Beruf in Landgemeinden — auch als Meiseprediger der inneren Mission — gemacht, zum Teil beruhen sie aber auf Mitteilungen und Schriften anderer. Darum schreibe ich mir auch gar nicht das Verdienst zu, „die ländlichen Unsitthaftsbezüglich“ entdeckt zu haben.

Von seinen Bewährtmännern sagt Pfarrer Wagner, daß sie alle darin übereinstimmen, auf dem Lande werde die „geschlechtliche Sünde“ nicht mehr als „Sünde empfunden“.

Was wird der Dörfel zu dieser Absfuhr sagen?

Die Kölnerische Volkszeitung versichert heute, ihr Interview des Oberlandesgerichtsrats Abg. Koenen sei ein Aprilscherz gewesen. Dieser Aprilscherz wird freilich dadurch in eine eigentlichliche Belangstugend gerückt, daß Herrn Koenen nicht ein einziges Urteil in den Mund gelegt wird, das er oder einer seiner aus den Heinze-Debatten bekannten Fraktionskollegen nicht thatsächlich gefällt haben könnte oder in ähnlicher Form thatsächlich gefällt hat.edenfalls ist diesem „Aprilscherz“ keine andere Bedeutung als die einer gelungenen, wenn auch unbeabsichtigten Selbstversiffslage zuzuerkennen.

g Karlsruhe, 2. April. Der am letzten Sonntag hier abgehaltene 12. badische Handelstag erklärte sich einstimmig dahin, daß das vom Reichstag angenommene Fleischschaugegesetz weit über das allseitig anerkannte Bedürfnis nach sogenannten Schuh gegen importiertes Fleisch hinausgehe. Das Gesetz würde nicht nur die Fleischernährung breiter Schichten des Volkes sehr erschweren, sondern insbesondere auch die Lebenshaltung und Leistungsfähigkeit der Industriearbeiter empfindlich schädigen. Minister Eisenlohr hofft, das Gesetz werde entweder nur in einer Weise zu stande kommen, daß der Handel keinen Schaden erleide, oder es werde gar nicht zu stande kommen. Seiner erklärte sich der Handelstag gegen die Beschlüsse der Reichstagkommission betreffend die Erweiterung der Kompetenz der Gewerbegeprüfung als Einigungssamt; das Ansehen der Gewerbegeprüfung könnte bei Annahme dieser Beschlüsse nur geschädigt werden. Dagegen begrüßte der Handelstag natürlich die Flottenvorlage lebhaft und hofft auf deren Annahme.

In der ersten Kammer sprach sich Finanzminister Dr.

Buchenberger gelegentlich der Beratung einer Petition des Verbandes badischer Gewerbevereine, wegen Besteuerung der Warenhäuser, entschieden gegen derartige steuerliche Maßnahmen aus. Es sei unthunlich, gewerbliche Unternehmungen durch solche Mittel einer Konkurrenz aus dem Wege zu räumen, um sie renabler zu gestalten. Die badische Regierung lehne jede Art Erdrosselungs- und Strangulierungssteuer ab.

Gerechterweise könnte man das unbedingte Verdammungsurteil der Petenten gegen die Warenhäuser nicht anerkennen. Es sei jedoch zu erwägen, ob man den Auswüchsen der Großbörse nicht auf dem Wege gewerbspolizeilicher Gesetzgebung entgegenwirken könnte. Die prekäre Lage der Detailgeschäfte sei auf das Missverhältnis ihrer Vermehrung gegenüber der Vermehrung der Bevölkerung zurückzuführen. Vielleicht empfiehlt sich die Progressionsfala gegenüber den Warenhäusern ins Auge zu fassen.

Geh. Rat Schneiders befürwortete eine Erweiterung des Gesetzes gegen den unlauteren Weltbewerb.

In Baden dürfte demnach die von den Mittelstandspolitikern gewünschte Besteuerung der Warenhäuser keine Aussicht auf Annahme haben. Vielleicht bleibt aber auch die energetische Bekämpfung der Erdrosselungssteuer seitens der badischen Regierung nicht ohne Rückwirkung auf die übrigen Regierungen der Einzelstaaten, insbesondere der Preußens.

**Alte politische Nachrichten.** Zum Vortragenden Rat im preußischen Auslandsministerium ist der Provinzialrätor Matthias ernannt worden. — Zum Vortragenden Rat im Handelsministerium wurde der Obergrat Meißner ernannt. — Der Norddeutsche Lloyd schlägt seiner Generalversammlung vor, eine Dividende von 7½ Proz. zu verteilen. An der Dividende nimmt auch die neue Emission von 20 Millionen Mf. Antien in vollem Umfange teil. Das günstige Geschäftsergebnis ist nach dem jetzt ausgegebenen Geschäftsbericht im wesentlichen eine Folge des vermehrten Personenverkehrs auf fast allen Linien. Von dem Überschuss von 16½ Millionen werden circa 8 Millionen zu Abrechnungen verwandt, darunter auf Dampfer der Reichspostdampferlinie 1763800 Mf. Ferner werden 1½ Proz. überwiesen vom Anschaffungswert der Reichspostdampfer an den Erneuerungsfonds mit 497244 Mf. Die Betriebsüberschüsse der Reisen der Reichspostdampfer einschließlich des Aufschusses des Reichs belaufen sich auf 3727480 Mf. Entschieden für den Siegengewinn der Gesellschaft sind die Betriebsüberschüsse aus der transatlantischen Fahrt mit 11170800 Mf. — Von den dieser Tage geforderten Weihbischof Gleiß in Breslau ließ man: Als ihm eines Tages ein hoher Staatsbeamter sagte: „Ihre Reise hat oben angestoßen“, antwortete er: „Das kann ich bedauern, aber nicht ändern, ich diene nicht auf Avancement.“ Er soll bei seinen Diözesanen, auch bei der polnischen Bevölkerung, deren Sprache er beherrschte, sehr beliebt gewesen sein. — Über die Erhöhung der bayerischen Ebbiliste ist nach der Frank. Ztg. eine amtliche Denkschrift ausgearbeitet worden. In den Hofkreisen und in dem prinzregentlichen Palais sei man sehr entrüstet darüber, daß die Frage in die Deutlichkeit geworfen worden sei. Wahrscheinlich werde die Erörterung der Frage dahin führen, daß sie vorerst nicht zur Entscheidung gebracht werde. — Das Landgericht München I macht durch Urteilssatz bekannt, daß gegen den vormaligen Priester Dr. Peter Nastl, „zur Zeit unbekannten Aufenthalts“, in Sachen der Malergesellschaft Frau Magdalena Staudinger, vertreten durch Rechtsanwalt Gebhardt, Arrestsatz wegen Alimentation etc. eingereicht und ihn als begrundet stattgefunden wurde. — Durch eine Verordnung des Münchener Erzbischofs wurde dem gesancierten Klerus der Diözese der Theaterbesuch verboten, ebenso wurde das Radfahren den Geistlichen mit Ausnahme der Landpfarrer untersagt. Auch diese dürfen das Zweirad nur auf Dienstwegen benutzen. — Innerhalb des Regierungsbezirks Polen werden bereits zweisprachige Halbpässe ausgegeben. Die Schwierigkeiten im Grenzverkehr werden dadurch beeinflusst. — Die deutsche Regierung beabsichtigt, in Pridericia in der Nähe der deutsch-dänischen Grenze eine Torpedostation anzulegen. — Der portugiesische Minister des Auswärtigen erklärte in der Kammer auf eine Anfrage über die beabsichtigte Flotte des Königs zur Weltstellung nach Paris, der Monarch sei nach der Versetzung dazu berechtigt und trage selbst die Kosten. Eine Antwort auf die Frage, ob mit der neuen politischen Absichten verbunden seien, verweigerte der Minister. — Der Admiral Dewey erklärte einem Berichterstatter der New Yorker World, er sei geneigt, sich als Präsidentenwahlkandidaten aufstellen zu lassen. Die städtischen Wahlern in den südlichen und westlichen Staaten weisen einen bemerkenswerten Gewinn für die Republikaner auf, namentlich in Nebraska.

## Aus dem deutschen Kolonialgebiet.

Aus dem Platz an der Sonne.

Die Ruhesörnungen bei Kauni, im Hinterlande von Kiautschou, dehnen sich nach der Deutsch-asiatischen Warte immer mehr aus. Wie das in Tsintau erscheinende Blatt in seiner Nummer vom 17. Februar berichtet, hat das deutsche Gouvernement in Tsintau Mitte Februar eine kleine Truppenmacht in die aufrührerischen Gegenden entsandt. Die Feldartillerie rückte mit mehreren Geschützen und Maschinengewehren nach Kiautschou. Am Tage darauf wurden noch 160 Mann vom Seebataillon in das Aufruhrgebiet entsandt. Der Gouverneur von Tsintau erfuhr telegraphisch die deutschen Verbündeten, die Truppen nicht abzuziehen. Es handelete sich nur um einen kleinen Haufen irrgleiteter Bauern, die er schon zur Ruhe bringen werde. Der deutsche Gouverneur aber befiehlt es bei seinen Anordnungen und rief die deutschen Truppen, die unter dem Kommando des Bataillonskommandeurs, Majors Dürr stehen, nicht zurück.

## Oesterreich-Ungarn.

Der Bahnhof im Landtag.

Wien, 4. April. In der geirigen Sitzung des niederoesterreichischen Landtags hatte der geistig abnorme Radikal-antisemit Schneider beantragt, der Landtag solle die Regierung auffordern, „die Sicherheitspolizeilichen Organe zu beauftragen, die Juden und insbesondere ihre Stabbiner und Schächter mit besonderer Sorgfalt zu beobachten und zu beaufsichtigen. Mit Rücksicht auf die bevorstehenden Osterfeiertage erscheint die zu treffende Maßregel ganz besonders dringend nötig, weil die Juden, wie durch zahllose Prozesse zur Evidenz nachgewiesen worden ist, zu ihren religiösen Ceremonien Christenblut benötigen.“

Der Antrag wird dann durch eine Reihe Schauergeschichten begründet. Nach der Verlehung des Antrags rief Abg. Dr. Öhner: Es ist eine Schande, daß man im niederösterreichischen Landtag einen solchen Antrag verlesen darf! Abg. Dr. Bueger: Das geht Sie nichts an! Abg. Schneider: Was will der Jüd? Abg. Gregor: Er soll zerspringen! Abg. Sturm: Solche Sachen sollen nicht geschehen, dann wird es keine Schande sein! Abg. Rieck: Das ist eine niederträchtige Gemeinschaft! Abg. Dr. Öhner: Eine Schande ist es! (Vörm.) Landmarschall: Ich erziele dem Abgeordneten Dr. Öhner den Ordungstruß! Ich halte das Recht der Abgeordneten, ihre Anträge hier verlesen zu lassen, aufrecht.

Dieser Antrag war die Hauptthätigkeit der Sitzung. Wir teilen den „Antrag“ Schneiders mit, damit man sieht, womit sich die bösertige Trottelmeiheit des Landtags die Zeit vertreibt.

## Frankreich.

Die Rede Delcassés.  
Paris, 4. April. Lecomte beantragt im Senat, die gestrige Rede des Ministers des Auswärtigen Delcassé öffentlich anzuhören zu lassen (Vorfall links, vereinzelter Widerspruch rechts). Der Antrag wird mit 189 gegen 89 Stimmen angenommen.

## Belgien.

Sch. „Attentat“. — Eine Friedenskundgebung.  
Brüssel, 4. April. Wolfs Bureau meldet: „Auf den Prinzen von Wales, der auf der Reise nach Kopenhagen heute nachmittag 5½ Uhr auf dem hiesigen Nordbahnhof eintraf, wurde von einem unbekannten Individuum geschossen. Der Prinz ist nicht verletzt. Der Thäter wurde verhaftet.“

Nach anderen Nachrichten ist der Verhaftete ein 16jähriger Clemynier, Namens Sipido, der in der Rue de la Forêt in St. Gilles, einer Vorstadt Brüssels, wohnt. „In seinen Taschen fand man zahlreiche anarchistische Papiere. Er erklärt, daß er die Absicht hatte, den Prinzen zu töten und über das Attentat keine Rüte empfinden; er sei bereit, es noch einmal zu verüben, wenn er könnte.“

Nach seinem gleich erlauchten Kollegen von Gottes Gnaden Milan von Serbien hat also auch der Prinz von Wales sein „Attentat“ gehabt und darf Dauphinsdiplom ob der wunderbaren Rettung durch des Himmels Gnade abholen lassen. Neben die Beweggründen des „Attentäters“ verlautet noch nichts: vielleicht durfte Sipido der Bruder eines der zahlreichen unerwachsenen Mägdelein aus dem Volle sein, die die Kunst des lebenslänglichen Prinzen aus dem Staube zu sich emporgehoben hat; Klempnergefallen sind ja oft rauhe und brutale Naturen, unempfänglich für die Gaben Fürstlicher Gnade und Herablassung. In Steads Jungfränentribut kann man über den würdigen Nachfahren Georgs IV. allerlei Erbauliches nachlesen.

Wie der Prinz von Wales Attentat und Rettung frustifizieren wird, weiß man noch nicht. Jedenfalls wird er sich bald zu entscheiden haben, ob Sipido von den Buren, den Iren, den Deutschen oder den Russen gedungen worden ist. Leider kann der Duke nur den armen Iren an den Krügen, die wohl auch diesmal davon werden glauben müssen.

Über das Attentat wird noch weiter gemeldet, der Revolver sei eine minderwertige Waffe für 6 Schüsse, zwei Patronen hätten versagt. — Also ganz wie bei Milans „Attentat“!

Des Prinzen Unerschrodenheit und Seelengröde waren über jedes Lob erhaben. Wolfs Bureau meldet: „Der Prinz von Wales schien in keiner Weise über den Zwischenfall erregt zu sein; er fragte, ob der Revolver geladen war, und auf die bejahende Antwort lächelte er und sprach den Wunsch aus, daß man mit dem Thäter nicht zu streng verfahren möge.“ Freilich war Milan, der unmittelbar nach dem Pistolenkampf vom Wagen aus einen ellenlangen Entrüstungsspeech an das versammelte Volk hielt, seinem Kollegen im Gottesgnadentum noch bedeutend über.

Die unsinnige That eines Geisteskranken — denn nur um eine solche kann es sich handeln — wird bereits im Dienste der internationalen Polizeiherrschaft, Spionage und Anarchistenreihen gehörig ausgebettet. Hirsch's Bureau läßt sich über London vom 5. April telegraphieren:

„Es steht ziemlich fest (1), daß der Attentäter Sipido nicht aus eigenem Antrieb das Verbrechen gegen den Prinzen von Wales beging. In später Nachhinde sollen in Brüssel noch zwei Mitschuldige des Attentäters verhaftet werden sein. Polizei und Staatsanwaltschaft waren die ganze Nacht hindurch in Thätigkeit.“

So scheinen alle Vorlehrungen bestens getroffen zu sein, aus dem unsinnigen Streich eines Verrückten neues Material für den polizeilichen Unterdrückungskampf gegen die politischen Föderationsparteien zu gewinnen.

Willkommen kommt dies „Attentat“ vor allem den Engländern, die in ihm eine Frucht der andauernden scharfen Kritik des englischen Imperialismus und der Chamberlain'schen Venepolitik sehen. Hirsch's Bureau meldet bereits aus London: „Die Nachricht von dem Attentat auf den Prinzen von Wales traf hier 1/8 Uhr abends ein; sie erregte allgemeine Entrüstung und erhöhte die gegen das Ausland herrschende Erregung. In der Chauvinistepresse ist man bemüht, aus dem Attentat Kapital zu schlagen und erklärt, es sei das Resultat der Angriffe auf England wegen des afrikanischen Krieges und besonders der Racismaturen auf die Königin.“

Der Prinz von Wales wird indessen Gegenstand zahlreicher Glückwünsche und Sympathiebezeugungen. So meldet Hirsch's Bureau aus Berlin: Der deutsche Kaiser sandte noch gestern abend ein längeres Glückwunschtelegramm an den Prinzen von Wales nach Kopenhagen. Es war von ihm persönlich niedergeschrieben.

Am Tage vor dem „Attentat“ fand im österreichischen Theater ein großes Meeting zu Gunsten des Friedens statt. Der Sozialist Vollert erklärte, der Prinz von Wales, der heute Belgien passiere, müsse erfahren, daß das belgische Volk den Frieden wünsche. Genoß v. d. Velde kritisierte die Haltung der Großmächte und das negative Resultat der Friedenskonferenz. Der Friede könne nur durch die vereinigten Kräfte des Proletariats herbeigeführt werden. Darauf wurde eine Tagesordnung angenommen, in der die Versammlung ihren Sympathien für alle Opfer Ausdruck verleiht und in der die Hoffnung ausgesprochen wird, daß der Friede durch die Organisation und das Einverständnis der Mächte herbeigeführt werden könne.

## Großbritannien.

Der Notstand in Indien. — Die Kolonien und das Parlament des Mutterlandes. — Eine Rede Rosebrys. — Die Königin in Irland.

London, 4. April. Im Unterhause hat bei einer Verhandlung des indischen Notstandes der Staatssekretär für Indien, Hamilton, zugeben müssen, daß die jetzige Hungersnot die schwere sei, die Indien im letzten Jahrhundert heimgesucht habe, doch sei dank der von der Regierung getroffenen Vorlehrungen die Sterblichkeit geringer gewesen als in früheren Fällen von Hungersnot. Durch Ausdehnung des Eisenbahnsystems seien die Nahrungsmittel billiger geworden, durch Notstandsarbeiten seien fünf Millionen Menschen Arbeit verschafft worden. Das System der Landbanken wäre für Indien eine ausgezeichnete Sache. Es wäre gut, wenn das Eisenbahnsystem für die Ackerbauern etwas ausgedehnt werden könnte. Die indische Regierung würde das Eisenbahnsystem weiter ausdehnen, ebenso die Bewässerung des Landes weiter verfolgen und alles mögliche thun, um die Beschäftigung der Bevölkerung mannfälliger zu gestalten.

Das Haus verwies mit 150 gegen 72 Stimmen einen Antrag Wedderburns auf Einleitung einer eingehenden Untersuchung über die Ursachen der Hungersnot in Indien und über

die besten Präventionsmaßregeln gegen zukünftige Hungersnot, nahm dagegen einen Zuschauplatz Mac Ivers an, in welchem er sein liebstes Mitgefühl mit den Leiden Indiens ausdrückt und es der Regierung überläßt, jede Abänderung der Grundbesitzverhältnisse und des Industriessystems vorzunehmen, wodurch die Folgen der Hungersnot und der Pest gemildert werden könnten.

Der Liberale Hedderwick beantragte in der Dienstagsitzung des Unterhauses eine Resolution, wonach eine direkte Vertretung der Kolonien im Reichsparlament im Interesse des Fleisches wünschenswert sei. Trevelyan (liberal) unterstützt den Antrag.

Chamberlain spricht sich gegen den Antrag aus, da er verfrüht sei. Wenn das Ziel des Antrages dahin gehe, die Union zwischen den Kolonien und England enger zu gestalten, so würde er keinen wärmeren Befürworter finden können, als ihn selbst; er beweise aber, daß dieses Ziel durch bloß theoretische Resolutionen bei einer so sehr verwiderten Frage gefördert werde. Eine solche Änderung müsse wie alle weittragenden Änderungen allmählich und mit völliger Zustimmung der Kolonien erfolgen. Er schlägt sich den anerkannten Worten an, die Hedderwick für die Kolonien gehabt habe, Hedderwick aber habe Unrecht, wenn er sage, die Kolonien seien dem Rufe Englands gefolgt. England habe keinen Ruf an die Kolonien erlassen, die hätten ihren Beistand freiwillig angeboten, und England habe ihn freudig angenommen. Wenn die Hilfesetzung und die Opfer der Kolonien jetzt schon so groß gewesen seien, so würden ihre Leistungen, wenn England in irgend welchen Zeiten der Bedrängnis oder in Fällen von ernster Schwierigkeit an sie appellieren würde, noch unendlich viel größer sein, als sie bisher gewesen seien. Wenn andererseits die Kolonien mit irgend einer Hilfe an das Mutterland herantreten sollten, so sei es unzweckmäßig sicher, daß ihre Hilfe vom britischen Parlament in günstigem Sinne in Erwägung gezogen werden würde.

Aber hätten sie denn jemals einen Wunsch nach einer Änderung ihres Verhältnisses zum Mutterlande gehabt, wie der Antrag bezwecke? Bisher habe keine Kolonie bestimmte Vorschläge für einen solchen Wechsel gemacht. So sehr er daher auch mit dem Ziele des Antrages einverstanden sei, so sei er doch davon überzeugt, daß nichts der Errichtung dieses Ziels nicht im Wege sein werde, als eine verfrühte Erörterung der Details. Soweit die Kolonien selbst geneigt seien, auf einen engeren Zusammenhang hinzuarbeiten, werde England bereit sein, ihnen auf diesem Wege zu folgen, es sei aber, wenn man die außerordentliche Schwierigkeit dieser Frage ins Auge fasse, die Zeit noch nicht gekommen, wo England den Kolonien die Form vorlegen könnte, die die Neutralität haben sollte. Der Antrag Hedderwicks sei in einer Hinsicht zu unbestimmt, in der anderen zu bestimmt gehalten; er schlage keinen bestimmten Plan vor, lege das Haus aber auf die parlamentarische Vertretung seit und schließe die Föderation aus. Die Kolonien würden niemals dem Zustimmen, daß sie im Austausch für eine Vertretung im Reichsparlament ihre gewohnte Unabhängigkeit aufgeben und unter dem Zwange stehen sollen, im Kriege England Beistand zu leisten, sowie der englischen Besteuerung unterliegen sollten. Außerdem, wie könnte England, wenn ihm nicht gestattet sei, sich in die heimlichen Angelegenheiten der Kolonien einzumischen, sich darin führen, daß die Kolonien sich mit seinen Angelegenheiten befassen sollten. Die Vertreter der Kolonien würden bei Abstimmungen im Parlamente die Entscheidung herbeiführen können.

Er fragt, ob diejenigen, die den Antrag Hedderwicks unterstützen, auch bedacht hätten, was die Folge der Einführung einer so großen Zahl von Kolonialvertretern in das britische Parlament für die Staatsfinanzen sein werde. Zu Abschluß hieran möchte er bemerken, daß er niemals, wie so oft gefragt werde, zu einem Reichszollverein geraten habe. Er habe nur dargelegt, daß, wenn irgend eine Art Finanzabkommen mit den Kolonien abgeschlossen werden sollte, die einzige Form, die seiner Ansicht nach einigermaßen günstig ausgehen werden würde, ein Reichszollverein sei, in dem zwischen den einzelnen Teilen des Reiches Freihandel bestünde, während im Verkehr mit dem Ausland Zölle zu erheben seien.

Hedderwick zieht darauf seinen Antrag zurück und das Haus läßt den Gegenstand fallen.

Vor. Rosebery, der Schwiegersohn Rothschilds und der Führer a. D. der Liberalen, hat gestern in einer Versammlung auch über den Burenkrieg gesprochen. England sei von Transvaal angegriffen worden, es habe richtig gehandelt, es wolle nicht sein Kolonialreich vergrößern, sondern nur seine eigigen Kolonien erhalten und ausnützen, müsse aber im stande sein, in anderen Ländern allem vorzugehen.

Die Königin ist heute in Irlands Hauptstadt, Dublin, eingetroffen und vom Lordmajor der City mit „großem Empfang“ empfangen worden. Auf die Begrüßungsansprache des Stadtvothers entgegnete Victoria, es bereite ihr große Genugthuung, daß sie im stande sei, wieder einmal das Vaterland so vieler wackerer Männer zu besuchen, die in der Verteidigung ihrer Krone und ihres Reiches eine so hervorragende Tapferkeit bewiesen hätten, wie nur je in ihren glorreichen Vergangenheiten. Die Königin wurde, so meldet das amtliche Depeschenbureau, bei ihrer Fahrt durch die Straßen zum Palais des Bischöflich mit andauernden Zurufen begrüßt.

Die Königin ist heute in Irlands Hauptstadt, Dublin, eingetroffen und vom Lordmajor der City mit „großem Empfang“ empfangen worden. Auf die Begrüßungsansprache des Stadtvothers entgegnete Victoria, es bereite ihr große Genugthuung, daß sie im stande sei, wieder einmal das Vaterland so vieler wackerer Männer zu besuchen, die in der Verteidigung ihrer Krone und ihres Reiches eine so hervorragende Tapferkeit bewiesen hätten, wie nur je in ihren glorreichen Vergangenheiten.

Die Königin ist heute in Irlands Hauptstadt, Dublin, eingetroffen und vom Lordmajor der City mit „großem Empfang“ empfangen worden. Auf die Begrüßungsansprache des Stadtvothers entgegnete Victoria, es bereite ihr große Genugthuung, daß sie im stande sei, wieder einmal das Vaterland so vieler wackerer Männer zu besuchen, die in der Verteidigung ihrer Krone und ihres Reiches eine so hervorragende Tapferkeit bewiesen hätten, wie nur je in ihren glorreichen Vergangenheiten.

Die Königin ist heute in Irlands Hauptstadt, Dublin, eingetroffen und vom Lordmajor der City mit „großem Empfang“ empfangen worden. Auf die Begrüßungsansprache des Stadtvothers entgegnete Victoria, es bereite ihr große Genugthuung, daß sie im stande sei, wieder einmal das Vaterland so vieler wackerer Männer zu besuchen, die in der Verteidigung ihrer Krone und ihres Reiches eine so hervorragende Tapferkeit bewiesen hätten, wie nur je in ihren glorreichen Vergangenheiten.

Die Königin ist heute in Irlands Hauptstadt, Dublin, eingetroffen und vom Lordmajor der City mit „großem Empfang“ empfangen worden. Auf die Begrüßungsansprache des Stadtvothers entgegnete Victoria, es bereite ihr große Genugthuung, daß sie im stande sei, wieder einmal das Vaterland so vieler wackerer Männer zu besuchen, die in der Verteidigung ihrer Krone und ihres Reiches eine so hervorragende Tapferkeit bewiesen hätten, wie nur je in ihren glorreichen Vergangenheiten.

Die Königin ist heute in Irlands Hauptstadt, Dublin, eingetroffen und vom Lordmajor der City mit „großem Empfang“ empfangen worden. Auf die Begrüßungsansprache des Stadtvothers entgegnete Victoria, es bereite ihr große Genugthuung, daß sie im stande sei, wieder einmal das Vaterland so vieler wackerer Männer zu besuchen, die in der Verteidigung ihrer Krone und ihres Reiches eine so hervorragende Tapferkeit bewiesen hätten, wie nur je in ihren glorreichen Vergangenheiten.

Die Königin ist heute in Irlands Hauptstadt, Dublin, eingetroffen und vom Lordmajor der City mit „großem

# Achtung, Schmiede!

Sonnabend den 7. April abends 1/2 Uhr

## Oeffentl. Versammlung im Saale der Flora, Windmühlenstraße.

Tagesordnung: 1. Die Bedeutung des 1. Mai und wie stellen wir uns dazu? Referent: Genosse Manfred Wittich. 2. Bericht vom Gewerkschaftsrat und Neuwahl eines Delegierten. 3. Gewerkschaftliches. [3780]

Das Agitationstomitee.

# Achtung, Glaser!

Sonnabend den 7. April abends 1/2 Uhr

## Außerordentl. Mitglieder-Versammlung in der Flora, Windmühlenstraße.

Tagesordnung: Beratung über Änderung der Statuten und Anträge zum Verbundetage. [3803]

Die Kollegen werden aufgefordert, in dieser Versammlung zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

## Schkeuditz.

Montag den 9. April abends 8 Uhr

Große

# Volks-Versammlung

Tagesordnung: 1. Die politische Lage.

Refer.: Reichstagsabgeordneter Dr. Bruno Schoenlank.

2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch wird gebeten. [3789] Der Einberufer.

## Ortskassenkasse.

Die Vorbesprechung zur Generalversammlung findet Donnerstag den 12. April abends 8 Uhr in der Flora statt. Nur Generalversammlungsvertreter haben Zutritt. Einladung erfolgt Dienstag den 10. April. Zahlreiches Erscheinen unabdingt nötig. Die Arbeitnehmer im Vorstand der Ortskassenkasse.

# Arbeiterverein Leipzig.

Sonntag den 8. April abends 7 Uhr

## Grosser Theaterabend im Felsenkeller, L.-Plagwitz.

Zur Aufführung gelangt:

### \* Das verlorene Paradies. \*

Schauspiel in 3 Akten von L. Jula.

Programme im Vereinslokal und bekannten Verkaufsstellen. [3740]

# Arbeiterverein Hänichen u. Umg.

Sonntag den 8. April (Palmsonntag)

[3763]

## Große Abend-Unterhaltung

im Gasthof zu Lützschena

ausgeführt von der Sängers- und dramatischen Abteilung des Vereins.

Eintritt 6 Uhr. — Auffang 7 Uhr.

Einen genussreichen Abend versprechen, lädt ein Der Vorstand.

# Allgemeine Kranken- und Sterbekasse für Arbeiter aller Berufe Deutschlands.

E. H.-K., Sitz: Meissen.

Für den Bezirk Leipzig befinden sich örtliche Zahlstellen in

L.-Osten: Hugo Gorlitz, Vorl., L.-Auger, Gartenstraße 38, III.

L.-Süden: Hugo Gorlitz, Vorl., Königinstraße 13, II. III.

L.-Westen: Alfred Böhme, Vorl., Königinstraße 37.

Wih. Grafe, Vorl., Lindenau, Berlinerstraße 80, III.

L.-Norden: Franz Schäfer, Vorl., Plagwitz, Werderstraße 14.

L.-Connewitz: Franz Saupé, Vorl., Connewitz Vornasche Straße 17, III.

Felix Paul, Vorl., Connewitz, Lange Straße 39.

L.-Großzschocher: Albert Weißscher, Vorl., Großzschocher, Schleißiger Weg 31.

L.-Kleinzschocher: Felix Döchtern, Vorl., Kleinzschocher, Neue Straße 1, pt.

Franz Engelhardt, Vorl., Kleinzschocher, Wachsmuthstr. 14.

Knauthain: Wih. Klemm, Vorl.

Knautkleeberg: Georg Diele, Vorl., Knautkleeberg Nr. 38.

Bernh. Hanauerreicher, Vorl., Knautkleeberg Nr. 56.

Stötteritz: Karl Klein, Vorl., Stötteritz, Leipziger Straße 210b, pt.

Reinhard Möhler, Vorl., Eulpha Nr. 106.

Eythra: Th. Höntze, Vorl., Eythra Nr. 48.

Probstdeuben: Julius Gold, Vorl.

Pegau: Max Heinrich, Vorl., Neugasse 107.

Bösdorf: Franz Kummer, Vorl., Bahnhofstr. 17.

Dößel: Emil Beyerdörfer, Vorl., Bahnstraße 40.

Geislich: Wih. Thierbach, Vorl., Bahnstraße 5.

Aufnahmen erfolgen ohne ärztliches Zeugnis und leistet die Kasse, da sie als Krankenkasse keine Arzt- und Apothekerkosten zu tragen hat, in der Krankenunterstützung erheblich mehr, als andere freie Hilfsstellen.

Zu jeder Auskunft sind obige Herren gern bereit.

zur L.-Connewitz findet jeden Sonnabend von 1/2 - 1/2 Uhr im Gasthof

Stadt Vorna, Vornasche Straße 25, Zahlabend sowie Aufnahme neuer Mitglieder statt. [3780]

Franz Saupé, Felix Paul.

Verantwortlicher Redakteur: Adolf Lubnow in Leipzig. — Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt der Leipziger Volkszeitung G. Heinrich in Leipzig.

## Salon Germania.

Empfiehlt meine schönen, der Neuzeit entsprechenden Volatilien einem regen Besuch. Hochachtungsvoll  
3767] H. Nagel.

Stehbierhalle neue Bewirtung.

1/2 Lager 10 Pf., 1/2 Erlanger 5 Pf.

Böhme, Engelsdorf.

Morgen Freitag Schlachtfest. Von

früh 8 Uhr an Fleisch.

Am Markt, Auerb. Hof 12, empf.

Bücher und Zeitschr. jeder Art.

Techn. Werke f. Bauhandw., Holz-

arb., Metallarb. u. s. w., ferner Perita,

Naturhist., Almanac, Buch d. Freind.

u. dgl. in Zeitungen. [3790]

Radfahrer-Karten, Reise-

bücher, Fahr. d. Leipzig, Umgeb.

Kautschukstempel, Kleine

Druckereien von 50 Pf. an.

Hektographenblätter (vorzgl.

z. Brieftäfelchen) u. Tinte, Schreib-

Gartenbesitzer Turnapparate

und hängematten empfohlen.

Polyphon-Musikwerke u. Musik-

Automat. [3791] in Zeitung.

Immer schneidig

und hochlegant können sich alle Herren

kleiden. Neue, sowie wenig getragene

Montagsgarderobe, Sommerüberzieher

Anzüge, Frack und Gesellschaftsanzüge

(auch teilweise) u. c. [3787]

J. Lippmann, Ecke Café Transvaal,

Bitte genau auf Firma und

Handnummer zu achten.

Billig! Billig!

25

## Kinder-wagen

sind einzeln mit 5,- bis

1/2 Abzahlung u. wöchentlich 1,-

Abzahlung abzugeben.

## S. Osswald

Königplatz 7, I.

gegenüber der Markthalle.

## Richard Baum

Lange Str. 20.

Beste Bezugssquelle für

Schuhwaren

aller Art. Große Auswahl.

Nur beste Fabrikate.

## Gummi-Artikel

Verschied. pat. Neuheiten.

Neueste Illustr. Preisliste je 30 Pf.

Franz Auguste Graf, Leipzig, Nikolaistr. 4.

Reparaturen

an Ihnen jeder Art, nur

strengh solide Ausführung

und unter Garantie bei

E. Kriebel, L.-Plagwitz

Böckelerstraße 50.

NB. Abonnement auf die Volkszeitung

werden jederzeit entgegen genommen.

Gustav Kaniss

Wurmacher, Tauchaer Straße 6.

## Käufe und Verkäufe.

### Ausverkauf!

von Konservanden-Auszügen, Männer-

Anzügen, Frauen-Auszügen, Stoff-

hosen, Arbeitshosen [3727]

wegen vollständiger Aufgabe d. Geschäfts.

Gohliser Kleiderhalle

Hallestraße 35, drahülb. d. Schillerapothe.

Selten Gelegenheit!

billig zu kaufen, bietet der Ausverkauf

meines Neillagers von neuer, getrag.

und Monatsgarderobe sowie Militär-

röcke heutiger Regimenter und Anabens-

Qualität zu städtisch billigen Preisen.

L. Schmörl, Lindenau, Luppenstr. 6, pt.

Damen-Garderobe verkauf billig

Fräulein Vorl., Paradiesstraße 7, II.

Damenkleid 2,50, seid. Kleid 3 Mt.

verkauf Kohlenstraße 30, II. r.

# Sunlight-Seife.

Wir suchen zur Verteilung von ca. 100 000 Gratisproben in sämtlichen Wohnungen Leipzigs zuverlässige Personen. Öffert mit Tagelohn an Selig & Thomas, Gera, Renz, Vertreter der Sunlight-Seifenfabrik A.-G. [3790]

Querstr. 24 Restaurant Wanderer (Inh.: Max Schröter) empfiehlt seinen als vorzüglich anerkannten Mittagstisch inkl. Suppe 50 Pf., f. Lagerbier von C. W. Raumann, ehr. bayer. Exportbier. Schöne runde Gäste- und Frühstückstische. Jeden Freitag Schlachtfest, abends frische Gallerischäfchen sowie Sonnabends Schweinstooken. [3790]

## Auch dieses Jahr

empfiehlt

Kindergarten mit Decke . . . . . Mf. 14,50

Kindersportwagen, grün . . . . . Mf. 6,00

Leiterwagen für Kinder . . . . . Mf. 8,00

Leiterwagen zum Transport . . . . . Mf. 7,00

Lindenau, G. Boesecke

# 1. Beilage zu Nr. 79 der Leipziger Volkszeitung, Donnerstag den 5. April 1900.

## Bur Flottenvorlage.

Von den deutschen Staatswerken.

Nürslich ist auf der Kieler Staatswerft der Kreuzer Prinz Heinrich von Stövel geläufen. Bei der Gelegenheit wurde für die am Bau des Schiffes beteiligten Arbeiter ein Vierabend veranstaltet und dabei hielt der Ober-Werftdirektor Kapitän zur See v. Ahlefeldt eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Auch das heute vom Stövel geläufene Schiff ist nicht in der Zeit fertig geworden, wie es geplant gewesen. Statt ein Jahr habe es 1 Jahr und 5 Monate auf Stövel gelegen. Die Ursache hiervom sei, dass das Zusammenarbeiten zwischen Arbeitern und Vorgesetzten nicht so sei, wie es sein sollte. Es fehle das gegenseitige Vertrauen, und diesem Umstande sei es auch zuzuschreiben, dass der Fürst Bismarck so lange im Bau gelegen habe. Er habe dem Staatssekretär versprochen, dass dieses letztere Schiff am 1. April in Dienst gestellt werden könne, doch hätten die Arbeiter nun unter Aufstellung ihrer ganzen Stärke, auch unter Zuhilfenahme von Nacht- und Sonntagschichten, es erreicht, dass er sein Versprechen halten könnte. Das Verhältnis, wie es jetzt sei, müsse sich bessern, damit die Leistungsfähigkeit der Werft eine größere werde.

Soweit der Ober-Werftdirektor. Wenn man, so schreibt der Vorwärts, jetzt endlich zur Einsicht gelangt ist, dass die Staatswerken in ihrer Leistungsfähigkeit weit hinter den Privatwerken zurückstehen, so ist vielleicht zu hoffen, dass jetzt auch der richtige Weg zur Abhilfe beschritten wird. Wenn ferner der Ober-Werftdirektor in seinerrede hat sagen wollen, dass durch die bisher von den Marineverwaltung beliebte Spionerriecherie unter den Werkarbeitern nach Sozialdemokraten und sonstigen mißliebigen Arbeitern das Vertrauen zwischen Arbeitern und Vorgesetzten zerstört wurde, so ist ihm unumwunden bei- zuspielen.

Aber wenn nur hierdurch allein die mangelnde Leistungsfähigkeit der Werften verschuldet sein soll, so liegt der Ober-Werftdirektor sehr. Die Konkurrenzfähigkeit der Kaiserlichen Werften wird zum erheblichen Teil verschuldet durch den auf den Werften herrschenden Bürokratismus und die durch ihn bewirkte wenig ökonomische und uneinhellige Organisation des Arbeitsprozesses. Es ist unglaublich, wie auf den Staatswerken gewirtschaftet und durch ein aufcheinend recht plan- und zielloses Arbeiten alljährlich Millionen geradezu verpusbert werden.

Wohl das typische Bild dieser unköniglichen Arbeitsmethode dürfte der Fürst Bismarck bieten. Nahezu vier Jahre hat dieses Schiff zur Fertigstellung bedurft und vom Anbeginn seiner Bauperiode bis zur Fertigkeit ist das Schiff fortwährenden Veränderungen unterworfen gewesen. Dabei ist das Ergebnis dieser vierjährigen Arbeit ein Produkt, das als der ganz neue und vorbildliche Typ eines Kriegsschiffes geplant war, nun aber das einzige seiner Art bleiben wird.

Es scheint alles in allem, als ob die militärische Leitung der Werften — an der Spitze der drei Werften stehen zwei Konteradmirale und ein Kapitän zur See — entweder nicht hinreichenden technischen Verstand haben oder den Ratschlägen der Techniker nicht folgen.

## Der Raubmordprozess Gönczi.

Zweiter Tag.

Berlin, 4. April.

Landgerichtsdirektor Huth eröffnet die Sitzung um 9 Uhr. Die Beweisaufnahme wird fortgesetzt und zuerst die Zeugin Frau Müller geb. Mafalda vernommen. Im August 1897 sei Gönczi auf drei Stunden zum Besuch nach Hannover gefahren und habe erzählt, dass er die Damen Schulze begleitet habe und mehrere Tausend Mark verdienten werde. Am Tage der Abreise sei Gönczi nachmittags in großer Eile nach Hause gekommen und habe gesagt, es sei eine Depeche gekommen, dass die Schwester der Frau Gönczi in Augsburg gestorben sei. Auf ihre Frage habe ihr Frau Gönczi den Tod der Schwester bestätigt. Von einem Löw habe ich Gönczi nichts erzählt.

Ein Geschworener, der schon vor der Sitzung einen Ohnmachtsanfall hatte, wird so unwohl, dass er sich übergeben und den Saal verlassen muss. Er wird für den Rest der Sitzung durch einen Ergänzungsgeschworenen ersetzt.

Staatsanw. Blaschke: Die Zeugin hat seit 1895 mit Gönczi im Verkehr gestanden. Wusste seine Frau etwas davon? — Zeugin: Das weiß ich nicht. — Staatsanw.: Die Zeugin hat früher ebenfalls bekannt, dass die Frau von diesem Verkehr durchaus unterrichtet war. — Zeugin schwieg. — Staatsanw.: Ist die Zeugin dem Gönczi immer zu Willen gewesen? Sie hat früher gesagt,

dass er ihr gedroht habe. — Zeugin: Jawohl. Er hat zu mir gesagt, er wisse, dass ich es mit einem anderen Manne hätte; wenn er diesen treffe, würde er ihn mit einem Messer niedermeheln und mich selbst zu einem Krüppel machen, dass ich ziellos genug haben würde. Die Zeugin verwischt sich im weiteren Verhör in Widersprüche. — Der Vorsitzende erklärt, dass die Zeugin in ihren Aussagen außerordentlich unsicher und schwankend sei, und dass man auf sie nicht viel hören könne.

Es werden sodann die Sachverständigen über die Ausführung des Doppelmordes vernommen. Zunächst handelt es sich um die Ermordung der Frau Schulze, deren Leiche Sanitätsrat Dr. Mittenweg geöffnet hat. Er sagt aus: Kopf und Gesicht hätten vier schwere Verletzungen aufgewiesen, die schweren habe sich in der Schädelbasis befinden. Diese Wunde habe sich bis zum rechten Ohr erstreckt und das Gehirn bloßgelegt. Schon diese Verletzung habe genügt, den Tod herbeizuführen. Es sei ein scharfes Instrument benutzt worden, wahrscheinlich ein Beil; eine seltzige Wirkung sei zu erkennen gewesen. Das Gewebe der rechten Wange sei vollständig mit Blut getränkt gewesen; dies spreche dafür, dass die Wunden einem lebenden Körper zugesetzt seien. — Präf.: Der Angeklagte Gönczi hat behauptet, dass Löwy ihm gesagt habe, die Frau Schulze sei erst am folgenden Tage gestorben. Halten Sie dies für möglich? — Sachverständiger: Es ist nicht bestimmt zu sagen, aber die Erfahrung spricht dafür, dass es möglich ist.

Der Präsident fragt Gönczi, was er zu dem Gutachten sage. Gönczi erwidert: Bitte schön, Herr Präsident, was soll ich dazu sagen? Ich kann nur dabei bleiben, was Löwy mir von der Geschichte erzählt hat.

Die welche des Fr. Clara Schulze ist vom Gerichtspräsidenten Dr. Schulz geöffnet worden. Auf dem Schädel befanden sich zwei schwere, sieben und acht Centimeter lange Wunden mit scharfen Rändern, so dass auch hier ein Beil als Werkzeug gedient haben musste; der Tod muhte unmittelbar nach Ausübung der That eingetreten sein. Staatsanw. Blaschke: Nach unserer Annahme hat der Thäter das Fr. Clara Schulze am Hals gepackt, zur Erde geworfen und auf die am Boden liegende sofort losgeschlagen. — Sachverständiger Dr. Schulz: Der Befund steht dieser Annahme durchaus nicht entgegen. — Präf.: (zu Gönczi): Was sagen Sie dazu? — Gönczi: Da kann ich nur dazu sagen, Herr Präsident, da weiß ich nichts davon!

Hierauf wird der Gerichtsschmied Dr. Jeserich vernommen. Eine längere Erörterung knüpft sich an einen von ihm untersuchten Läufer aus der Wohnung in der Mühlenstraße. Auf die Frage, wo der Läufer gelegen hat, erwidert Gönczi: Das ist der Läufer, auf den die Dame hingestützt ist. — Präf.: Der Läufer hat ja aber im Laden gelegen! — Gönczi: Bitte schön, das ist der Läufer aus dem Laden. — Präf.: Gestern haben Sie doch gesagt, nach Löwys Mitteilung sei die That im Hinterzimmer vollzählig. — Gönczi: O bitte schön, im Hinterzimmer war auch ein Läufer. — Frau Gönczi erklärt, im Laden keinen Läufer gesehen zu haben.

Auf die Bemerkung des Staatsanwalts, Gönczi habe doch Tags vorher gesagt, nach Löwys Mitteilungen sei die That im Hinterzimmer verlegt, — Angell: Ich gewiss, die alte Frau ist im Hinterzimmer gepackt und an den dicht am Laden stehenden Ofen gepusst worden, sie hat dann einen Schritt vorwärts in den Laden gethan. — Staatsanw.: Also jetzt ist die Frau im Laden totgeschlagen. — Gönczi (sehr lebhaft): Es freist! — Staatsanw.: Ich wiederhole, dass der Angeklagte gestern die That nach dem Hinterzimmer verlegt hatte. — Gönczi: O bitte schön! Löwys geschlagen ist schon im Hinterzimmer; dann ist die Frau in den Laden gedrängt worden.

Dr. Jeserich erklärt darauf den Geschworenen mit Hilfe mikrophotographischer Aufnahmen, wie es möglich ist, nicht nur den Vorhandensein von Blut an Gegenständen festzustellen, sondern auch zu berechnen, von welcher Stelle aus vorgefundene Blutspritzer ausgegangen sein müssen. Er hat die Untersuchung erst am 15. Dezember 1899, also 2½ Jahre nach der That, anzustellen können und im Hemb des Angeklagten kein Blut, dagegen im Läufer einen Blutspritzer, am Ladenstück und einem im Hade des Ladenstückes liegenden Karton Blutspritzer nachweisen können. Dr. Jeserich zieht die Überbretter aus dem Ladenstück heraus und zeigt den Geschworenen, wie auch in diesem Falle der Thäter eine Dummheit begangen hatte. Offenbar sind nämlich auf der oberen Fläche dieser Bretter Blutspritzer abgewaschen; es ist aber übersehen worden, dass auch auf der unteren Fläche Blutspritzer vorhanden waren. Dr. Jeserich zeigte nun, dass man aus der Richtung und der Form dieser Spritzer fast mathematisch genau nachweisen könne; der unter starrem Druck das Blut ausspritzende Körper muss sich zwei Fuß links hinter der Mitte des Ladenstückes an der Erde befinden haben.

Bankier Gumpert, der nächste Zeuge, gibt Auskunft über die Vermögensverhältnisse der Ermordeten. Der Zeuge erklärt auf Befragen des Präsidenten, dass er keine Ahnung von einem Weinhandler Löwy habe und auch nimmermehr glauben könne, dass das 58-jährige Fräulein Schulze zu irgend einem Mann in Beziehung gestanden habe.

hat — zu einem ergreifenden Seelenbild. Die Szene des dritten Aktes, wo Rigoletto, Vergewaltigung im Herzen, den Kavalieren gegenüber den Lustigen spielt, kann nur ein intelligenter, die Kunstmittel voll beherrschender Darsteller so ausköpfen wie es Herr Malms gestern tat. Er verstand es musterhaft, den durchbaren Wechsel zwischen idealer Lustigkeit und wirklicher Vergewaltigung in der Tonfarbung zum Ausdruck zu bringen, und steigerte auch äußerlich an Stellen felsenhaft dramatischen Ausdrucks sein weiches volles Organ zu imposanter Klangensbildung. Alles in allem eine vorzülfliche Leistung.

Berliner Theaterbrief. Aus Berlin wird uns vom 4. April geschrieben: Im Schillertheater ist ein dramatisches Erstlingswerk, das dreikäfige Trauerspiel: Hinrich Lorenz von Erich Schäffer, mit gutem Erfolg in Szene gegangen.

Der Held des Dramas ist ein junger ehemaliger Lehrer, der seinen Schulmeisterberuf aufgegeben hat, um Schriftsteller zu werden. Unglückliche Familienvorhänge, unter denen er aufgewachsen ist, haben auf seine geistige Entwicklung einen verhängnisvollen Einfluss ausgeübt. Seine Mutter war die Geliebte eines wohlhabenden Adelers und heiratete dann einen armen, ehrlichen Matrosen, der zu spät erfuhr, wessen Großvater er seinen bescheidenen Wohlstand, sein Haus und seine Lohnstellen zu verdanken habe. Aus Verzweiflung über seine Schande ergab er sich dem Trunk, und eines Tages segelte er hinaus auf das stürmische Meer und kehrte nicht wieder. Dem kleinen Hinrich aber hatte er vorher Andeutungen gemacht, die tiefer zwar damals noch nicht verstanden, die ihm aber später über das Unglück seines Vaters und die Schmach seiner Mutter die Augen öffneten. Mit sich, der Mutter und der Welt zerstören, und ohne Hoffnung, aus diesem Sumpf jemals emporzutauchen, ergab sich Hinrich einem auswischen Lebenswandel. Allmählich aber kam er zur Befinnung. Er fand sich selbst wieder hing das Amt an den Nagel, das er der Freizeitigkeit des Mannes verbande, der seine Familie in Schmach und Schande gestürzt hatte, und beschloss, als freier Schriftsteller den Kampf gegen eine Gesellschaftsordnung zu führen, die solche Zustände, wie er sie im Schoße seiner Familie erlebte, ungeführt bestehen lässt. Aus dem unthülligen Hoffnungsslofen wird ein erbitterter revolutionärer Streiter. Seine Mutter, ein ordinäres, zahnschüchiges Spleißbürgerweib, unterliegt den leidenschaftlichen Vorfürsten, die er ihr eines Abends mit erbitterter Rücksichtslosigkeit ins Gesicht schleudert: sie stirbt am Herzschlag. Von seiner Braut,

am weiteren Verlauf der Verhandlung bestreitet Gönczi, dass unter den Schnürlsachen, die ihm Löwy auf dem Bahnhof Friedrichstraße gegeben habe, ein Brillantarmband gewesen sei, während Frau Gönczi behauptet, dass ein solches in Brüssel verkauft wurde. — Gönczi: Das war in Antwerpen, da hat Löwy ein Armbrand verkauft und hat mir Geld von dem Erlös gegeben. — Präf.: Das ist wieder etwas ganz neues. Bissher haben Sie kein Wort davon gesagt, dass Löwy auch in Antwerpen mit Ihnen zusammen war. — Angell: Bitte schön, Herr Präsident, Löwy ist noch Antwerpen gekommen, weil er schon mal in Brüssel war und mit der Überfahrt Bescheid wusste. — Präf.: Frau Gönczi, haben Sie etwas von dem Löwy gelesen? — Frau Gönczi: Ich habe nie einen Löwy gesehen. Zeuge Dr. med. Schlesinger, der unter Frau Schulze wohnte, und dessen Dienstmädchen Singpiel erklärten, dass sie nie etwas von einem Herrn Löwy gehört hätten.

Die Zeugin Frau ist Wirtshafterin beim Gemeinde Thür,

der eine Wohnung neben derjenigen der Damen Schulze hat. Die Zeugin bekundet, sie habe frühzeitig Gönczi im Verdacht des Mordes gehabt und sie habe sich sofort über ihre Begegnungen mit Gönczi am 16. und 17. August schriftliche Aufzeichnungen gemacht. Am Abend suchte sie dann noch die frühere Wirtshafterin Murawski auf und teilte dieser ihre Gedanken mit. Dabei erzählte sie auch die Behauptung des Gönczi, dass dieser die Frau Schulze schon fünf Jahre lang kenne. Frau Murawski erklärte dies sofort für eine große Lüge, war auch überzeugt, dass hier ein Verbrechen vorliege und erstattete der Polizei Anzeige. Von dem Dasein eines Löwy im Hause hat auch die Zeugin keine Ahnung.

Walter Habermann erklärt die Behauptung Gönczis, dass dieser schon Ende Juli die Schlüssel zur Schulzeschen Wohnung erhalten habe, für absoluten Unzinn. — Staatsanwalt Blaschke: Kennt der Zeuge den Löwy? Zeuge: Nein! — Staatsanwalt: Der Angeklagte meint, dass Sie auch um den Löwy ganz genau wissen. — Zeuge (entzückt): Ich? — Gönczi (sehr eifrig): Ich wohl! Er sollte die Leichen einkaufern und auch 10 000 Pf. erhalten. — Zeuge: Das ist eine ganz gewöhnliche Lüge! — Präf.: Gönczi hat folgendes behauptet: Er habe am 16. August die Gasleitung revidiert und als er sich im ersten Stock befunden, habe er im Keller ein Poltern gehört; er habe dann den Zeugen Habermann geholt, der ihm angerufen, er habe sein Handwerkzeug in den Keller getragen. Nach kurzer Zeit habe er gesehen, dass Hinz und Löwy auf zwei Brettern einen Gegenstand nach dem Keller hinuntergeschleppt hätten. Er habe angenommen, dass der Wein angekommen sei, den Hinz im Saale habe lagern wollen, tatsächlich seien es aber die Leichen gewesen. — Der Zeuge Habermann hört diese Erzählung kopfschüttend mit an und erklärt Gönczis Behauptungen für "so erfolgen, dass es keine Worte dafür gibt." — Gönczi: Der Zeuge kennt den Löwy ganz genau, er kennt ihn 16 oder 17 Jahre. — Zeuge: Ach, Unzinn! Der Vorsitzende macht auf eine Reihe von Widersprüchen Gönczis und seine abweichenden Aussagen beim Untersuchungsrichter aufmerksam.

Die Aussagen der Zeugen Murawski und Frach sind weniger erheblich. Einen Weinreisenden Löwy erklären beide nicht zu kennen.

Die Verhandlung wird darauf bis Donnerstag vormittag 9 Uhr verlängert.

## Soziale Rundschau.

Neben die Kosten des österreichischen Bergarbeiterausstandes teilt die Gewerkschaftskommission mit, dass bis zum Abschluss der Sammlungen (24. März) 330048 Kronen (1 Krone = etwa 80 Pf.) ausgewiesen waren. Zur Unterstützung der einzelnen Reviere wurden aufgewendet:

Ostrau-Karwin . . . . .	186500 Kronen
Kladno . . . . .	50000 "
Turz-Teplich . . . . .	77140 "
Falkenau . . . . .	88000 "
Mürzschau . . . . .	12000 "
Schazlitz . . . . .	1400 "
Rossitz . . . . .	1200 "
Heiligkreuz (Pilsener Revier) . . . . .	1000 "
	313.140 Kronen.

gl. Bochum, 3. April. Eine von 500 Männern besuchte Versammlung beschloss der ablehnenden Haltung der Meister gegenüber, den schon im Januar gestellten Forderungen — zehnständige Arbeitszeit und 50 Pf. Stundenlohn — zu geeigneter Zeit mit allen gesetzlichen Mitteln Anerkennung zu verschaffen. Es kann also auch in diesem Jahre zur Arbeitseinstellung kommen.

ws. Düsseldorf, 3. April. Die Erhöhung des ortsbürolichen Tagelohns auf 3 M. hatten die hiesigen Arbeitervertreter seiner Zeit hier selbst beantragt. Der Düsseldorfer Regierungspräsident hat die Forderung nun bewilligt. Gleichzeitig wurden die Säge für die sämtlichen Städte des hiesigen Regierungsbezirks einer Revision unterzogen und zum Teil

an der er mit anstrenglicher Liebe hängt, und die ihm jahrelang die Treue bewahrt hat, jagt er sich los; sein Erbteil vermacht er einer wohltätigen Vereinigung von armen Matrosen, und so, nachdem alle Brüder, die ihn zum bürgerlichen Glück und zur bürgerlichen Zufriedenheit führen könnten, abgebrochen sind, will er frei und ungehemmt den schweren Kampf aufnehmen, der ihm als Ziel seines freudelosen Lebens vorstehen.

Das Drama verrägt in mancher Hinsicht eine gewisse Bühnenfeindschaft des Autors, weist aber andererseits alle hervorsteckenden Merkmale der Ansängerarbeit auf. Klamentlich die ermündenden Längen des Dialogs, die endlosen Wiederholungen belasteter Dinge, das breite Philosophieren an Stellen, wo der Zuschauer auf den Fortgang der Handlung gespannt ist, die geschmaclosen karikierenden Übertreibungen in der Zeichnung einiger Nebenpersonen u. a. m. müssen aus Conto des Erstlingswerkes gesezt werden. Bedenktlicher erscheint es, dass der Autor nicht die Ernst besitzt, seine Gestalten in plastischer Rundung als lebhafte Menschen herauszuarbeiten. Schäffer sucht durch eine Häufung von Detailzügen, die zum Teil scharf und originell beobachtet sind, zu charakterisieren, aber die Einzelheiten fügen sich nicht zu einem einheitlichen, organischen Ganzen zusammen. Überdies kennt er nicht die künstlerische Freude an der reinen Ausgestaltung eines Stückes Leben. Die Idee, die Leidende drängt sich überall grell hervor und überwuchert alles. Seine Leute reden unausgesetzt und man hört ihnen eine Weile gern zu. Aber als Menschen interessieren sie uns fast gar nicht, denn der Autor versteht es nicht, sie in unserm Herzen nahe zu führen. Klamentlich der Held Hinrich Lorenz, der wirbelige Gemüts- und Stimmungssozialist, ist in seiner hofflosen Exaltertheit und altklugen Unfehligkeit eine herzlich uninteressante Figur.

Trotz dieser und mancher anderer Mängel des Stücks muss das ehrliche und ernste künstlerische Streben des Verfassers anerkannt werden, und dieses berechtigt uns zu der Hoffnung auf künftige gelungene Werke.

— Illustrierte Schulden. Vor mehr als zehn Jahren hat der damalige Erbprinz Leopold von Iserburg-Birkenstein bei einem Bankhaus in Frankfurt a. M. ein Darlehen aufgenommen und dafür einen kostbaren Brillenschmuck (auf 400 000 Mark geschätzt) und Brillanten, die seine Mutter, eine geborene Erzherzogin von Österreich, bei ihrer Verheiratung als Hochzeitsgeschenk erhalten hatte, verpfändet. In der Zwischenzeit wurde der Erbprinz einer Reihe ungarischer Gläubiger hohe Geldbeträge schuldig. Da diese

## Kleine Chronik.

Leipzig, 5. April.

= Theaternachrichten. Am Freitag gastiert im Neuen Theater Frau Marie Gutheil-Schoder vom großherzogl. Hoftheater in Weimar als Mignon. — Im Alten Theater wird Gerhart Hauptmanns Pagenspiel Schlick und Fau wiederholt.

Der Sonnabend bringt im Neuen Theater die erste Aufführung der neuen besseren Oper Der Feiertag von Max Schillings, der sich so schnell mit dieser und seiner ersten Oper einen hervorragenden Namen als Komponist geschaffen hat. — Im Alten Theater ist für Sonnabend das Thüringer Volksstück Die Heiterkeit angekündigt.

Rigoletto. (Oper in drei Akten von Verdi.) Zwei Gäste brachte die gestrige Rigoletto-Aufführung: Herr Karl Buch vom großherzoglichen Weimarschen Hoftheater als Sparafucile und Herr Malms vom Magdeburger Stadtkörper, der in letzter Stunde für den indisponierten Herrn Schlick eingesprungen war, in der Titelrolle. Sparafucile gehört zu jenen Bravo und Meisterhelden von Verdi, die in der Bühnenliteratur der früheren Jahrhunderte einen scheinbaren Typus bildeten und sich in der konservativen italienischen Oper noch bis heute erhalten haben: "ein Mann, der Nebenbüchlein für wenig lädt verzwinden." Geständlich ist der Sparafucile nicht gerade eine dankbare Partie; die dem Bühn in der tiefen Lage eigenen charakteristischen Klängenbenennung nennt die Operas seria principi nicht und Kanitien sind ihm begreiflicherweise nicht

wesentlich erhöht. Es ist zu raten, daß die Arbeiter allervorweg um Erhöhung ihrer jeweiligen ortsüblichen Tagelöhne einkommen. Die Sähe hierfür sind unstrittig überall heute viel zu geringe. Bisher waren z. B. für Düsseldorf-Stadt nur 2,40 Mark normiert.

## Der Krieg in Südafrika.

### Zur Lage.

In einem Bericht über die erlittenen Niederlagen sagte Buller: „Ob unsere Offiziere wohl je den Ausklärungsbedarf lernen und das Gelernte im Felde verwerten werden!“ Dieser Wehruf, bemerkte die Kreuzzeitung, pocht auf den Rückzug der Tabanchu-Kolonie, die bei Sannahost ohnungslos am hellenlichten Tage in einen Hinterhalt marschierte. Der Bericht erklärt mit ironischer Kürze: „Die Verluste waren gering, da fast die ganze Abteilung von allen Seiten umzingelt war, ehe an die Abwehr gedacht werden konnte.“

Außer dem hier beteiligten Garde-Kavallerieregiment gingen auch zwei Batterien der berühmten reitenden Artillerie ohnungslos in die Falle. Nur eine Batterie scheint dann entkommen zu sein. Wo aber waren die Pfadfinder, die von allen Seiten und selbst aus dem wilden Westen der Vereinigten Staaten herbeigeholt worden sind? Und wo kamen die Buren her, die diesen tollkühnen Streich wagten im Weichbild des britischen Hauptquartiers, in einer Entfernung von kaum 80 Kilometern von Bloemfontein, wo Lord Roberts bekanntlich über 60000 Truppen versammelt hat? Es liegt wohl auf der Hand, daß die Buren, die plötzlich in Ladysbrand auftauchten und von dort aus die britische Kolonne über Tabanchu hinaus zurückdrängten, zur Nachhut des Grobler-Olivier-Kommandos gehörten. Nachdem die Provinz- und Geschützkolonne glücklich Winburg erreicht hatte, wurde die bei Ladysbrand zurückgelassene Nachhut offenbar verstärkt. Zugleich rückte, wie es scheint, ein anderes Kommando auf der direkten Straße von Winburg nach Tabanchu vor, um der britischen Kolonne den Rückzug abzuschneiden. So läßt sich der Hinterhalt von Sannahost erklären.

Es ist jetzt die Frage, ob die Buren, die diesen Geniestreich ausgeführt haben, mit Waffe und Gefangen davonkommen werden. Der aus Bloemfontein eilige entsandten Division Colville werden sie vielleicht verschonen geben, obwohl dieselben binnen wenigen Stunden am Schauspiel erschienen und angeblich die Buren angreifen konnten. Nun war aber der gesuchte General French mit dem größten Teil seiner Kavalleriedivision am Donnerstag und Freitag bei Karree, das in der Luftroute nur 25 Kilometer von Sannahost entfernt ist. Während die 9. Infanteriedivision das Burenkommando stellte, bez. zurückdrängte, könnte French von Karree den Weg nach Winburg verlegt haben. In diesem Falle würde die fliegende Burenkolonne schwerlich entkommen.

Selbstverständlich hängt viel von der Leistungsfähigkeit der britischen Kavalleriepferde ab. Das Pferdematerial soll indessen arg mitgenommen und zum großen Teil direkt unbrauchbar sein.

### Die Times über die Lage.

Nicht resigniert äußern sich die Times über die jüngsten Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz. Das Blatt schreibt: Die Bewegungen des Feindes zeigen Unternehmungsgeist und beweisen, daß im nördlichen Teile des Oranjerivietals die Buren fest zusammenhalten, als man angenommen hatte. Oliviers Aktion, indem er wieder auf Ladysbrand nach Osten vorstieß, dasselbe besetzte, sobald Versicherungen heranzog und Tabanchu wiederaufnahm, war ein strategisches Meisterstück, da er dabei seinen Vorteil an der einzigen verwundbaren Stelle von Roberts' Stellung wahrnahm. Die Sache ist hauptsächlich von dem Gesichtspunkt aus zu bedauern, daß wir uns unfähig gezeigt haben, den Farmers im Südosten und Osten, die ihre Gewehre ausgeliefert hatten, vollen Schutz anzudeihen zu lassen.

### Die Wasserwerke von Bloemfontein

sind nach den letzten Nachrichten tatsächlich von den Buren zerstört. Den Times wird aus Bloemfontein telegraphiert: Der Feind steht in bedeutender Stärke in der Nähe von Bloemfontein und hält die Wasserleitungsanlagen besetzt. Die Operation von Bloemfontein aus vermögte die verlorenen sieben Geschütze und den Convoy nicht wieder zu erobern. Infolge des Aufstrebens von detachierten Gruppen auf der nördlichen Front mußte die Eisaf kolonne auf der Straße nach Thabanchu und Colvilles Division von der Position am Modder zurückweichen. In demselben Sinne meldet das offizielle Bureau sterter aus Bloemfontein (die Meldung ist vom Montag datiert, aber erst am Mittwoch veröffentlicht worden):

Die Division Colville und die Kavallerie des Generals French sind hierher zurückgekehrt. Alles ist ruhig. Die Buren

auf Grund erlangter Urteile fruchtlos pfändeten, mußte er den Offenbarungsseid leisten. Den Gläubigern wurde nun aber die Thatache bekannt, daß bei dem Bankhaus noch ein großer Edelsteinschmuck lagere, auf den sie nun bei ewiger Rückgabe des Schmucks nach erfolgter Zahlung Beischlag legen ließen.

Die Mutter des Erbprinzen war indessen auch wegen Schulden verklagt worden und wurde nach erganginem Urteil von den Gläubigern zum Manifestationsseid geladen. Dies veranlaßte die fürstliche Familie, den Gläubigern mitzuteilen, daß die bei dem Bankhaus liegenden Vermögensgegenstände Eigentum der Mutter, nicht des Sohnes seien. Die Gläubiger der Mutter pfändeten nunmehr der letzteren Ansprüche auf Herausgabe des Schmucks. Hieraus entstand der erste Prozeß. Während dieser Prozeß schwieb, hat nun das Frankfurter Bankhaus gegen den Erbprinzen eine Klage auf Zahlung der geschuldeten Darlehensumme erhoben und damit zugleich auf Gestaltung des Pfandverkaufs. In diesem Prozeß wandte der Erbprinz ein, er habe diesen Schmuck nicht persönlich, sondern im Auftrag seiner Mutter verpfändet. Er schlug hierfür eine Reihe von Persönlichkeiten aus der fürstlichen Familie als Zeugen vor. Während in dem ersten Prozeß das Gericht eine Entscheidung dahin hat erzählen lassen, daß das Eigentumsrecht der Fürstin dem Rechte des Besitzenders vorgehe, hat es in dem zweiten Prozeß den Beschluss dahin erlassen, daß die betreffenden fürstlichen Persönlichkeiten als Zeugen vernommen werden sollen.

### Humoristisches.

**Scherfrage.** Woran erkennt man, daß der Hirsch in der Brust ist?

(Ausdruck wird)

Der neue Blutarch. Zu der Zeit, da Papst Pius IX. in Rom protestierte, daß auch ein bekannter Sittlichkeitssapostel, von seinen Freunden grober Herzensfeindschaft halber der „feindliche Joseph“ genannt, mit seiner jungen Frau eine Fahrt zur ewigen Stadt. Er hatte das Glück, den heiligen Vater sprechen zu dürfen. „Wie viele Kinder hast Du, mein Sohn?“ fragt unter anderem das Oberhaupt der Kirche. „Ich lebe in Josephsche mit meiner Frau“, stammelte der Gefragte, rot vor Stolz und Scham. Da hub der kluge Vater der Christenheit lächelnd einen Finger und sprach leichtfertig das berühmte historische Wort: „Nou possamus (Wir können nicht), mein Sohn!“ (Münchener Jugend).

Störung der Wasserwerke wird große Unbequemlichkeiten verursachen. Es wird nötig sein, mit Wasser zum Baden sorgsam umzugehen, es ist jedoch ein reichlicher Vorrat von Trinkwasser vorhanden.

Lassans Bureau meldet, die Wasserwerke von Bloemfontein seien von den Buren zerstört worden, doch sei in Bloemfontein hinreichend Quellwasser vorhanden. Die Wasseranlage besteht aus einer mächtigen Pumpe, welche das Wasser aus dem Fluß auf den Gipfel des Bushmans-Kopfes schafft. Das Pumpwerk soll in die Luft gesprengt sein. In Bloemfontein ist ein Reservoir, das aus der dortigen Quelle gespeist wird.

### Neutralitätsbruch durch Portugal.

Die Portugiesen wollen wirklich den Bruch der Neutralität so weit treiben, daß sie Befrei für den Transport der englischen Truppen freizugeben beabsichtigen. Der Minister des Auswärtigen hat das jetzt offen in der Deputiertenkammer erklärt. Er äußerte sich folgendermaßen:

Die Beförderung von englischen Soldaten und Kriegsmaterial mit der Eisenbahn auf portugiesischem Gebiet zwischen Beira und Umtata sei seitens Englands nachgesucht und von Portugal zugestanden worden. England habe von diesem in den Staatsverträgen ausdrücklich Recht Gebrauch gemacht. Der gegenwärtige Krieg habe diese vor dem Kriege abgeschlossenen Verträge nicht auf. Portugal habe loyalerweise seine Erfüllung der Regelung der südafrikanischen Republik mitgeteilt und sei vollkommen verstrebt den ihm obliegenden Neutralitätsplikten nachzukommen; und alle, welche von der gebrochenen Angelegenheit Kenntnis haben müssten, seien darüber verständigt worden. Der Minister beendete seine Rede mit der Versicherung, er wolle sich nicht überreden, ohne in sicherster Weise zu erklären, daß die großbritannische Regierung mit Portugal Beziehungen unterhalte, deren Herzlichkeit und Loyalität nicht übertroffen werden könnten. Möge es Gott gefallen, daß diese Beziehungen für immer so bleibent.

Es läßt sich gar nicht in Abrede stellen, daß die Freilassung dieses Weges für die Buren von ungeheurem Nachteil ist. Es ist auffallend, daß die Engländer von ihren „Vertragsrechten“ erst jetzt Kunde geben lassen.

### Vom Kriegsschauplatz

liegen die folgenden sonstigen Nachrichten vor:

Aus Springfontein wird gemeldet: Verschiedene Burenkorps sind an der von Bloemfontein nach Süden führenden Bahlinie erschienen. General Troxler ist seit gestern bestrebt, jeder Unternehmung des Feindes, die auf Unterbrechung der Verbindung Umtata abzielen könnte, entgegenzutreten.

Aus Bloemfontein wird unterin 3. April telegraphiert: Die Buren befinden sich in großer Anzahl jenseits des Modder, östlich von Bloemfontein. Unsere bereitete Infanterie war während des ganzen heutigen Tages bei Bushmanskop mit ihnen im Kampfe.

Aus Worcester wird gemeldet, daß dort 400 vergrabene Mausgerewehre der Buren aufgefunden wurden; auch bemächtigten sich unsere Truppen einer Anzahl Pferde der Buren.

### kleine Nachrichten.

Dysenterie und Typhus richten, wie aus Kapstadt berichtet wird, unter den am Modder stehenden englischen Truppen große Verheerungen an. — Aus Johannesburg wird gemeldet, daß dort noch 12 Goldminen betrieben werden.

In Kapstadt wie in anderen größeren Städten der Kapkolonie und Natalis wurden am Dienstag Massenversammlungen abgehalten, bei denen Resolutionen, die die Einverleibung der Burenrepubliken fordern, begeisterter Annahme fanden. Als die Teilnehmer der Kapstädter Versammlung, bei der der Bürgermeister den Vorsitz führte, im Zuge von dort zurückkehrten, begegneten sie dem Ministerpräsidenten Schreiner und empfingen ihn mit Heulen und Pfeifen. Schreiner flüchtete in ein Kaffeehaus und gelangte schließlich ins Parlamentsgebäude: hier hörte er mit entblötem Hause das Absingen der Nationalhymne an, worauf die Menge sich verhielt.

Aus Jinne wird gemeldet: Der Dampfer Leitra ist mit 745 Pferden am Vord nach Beira abgegangen. Die Pferde sollen im Auftrage Cecil Rhodes angelauft sein.

Der amerikanische Militärattaché, der angeblich die Buren bei Vryheid kommandierte, ist der Hauptmann Karl Reichmann im 17. vereinigten Staaten-Infanterieregiment. Er wurde in Deutschland geboren, in Heidelberg erzogen und kam 1881 nach Amerika, wo er als gemeiner Soldat in die Armee eintrat, aber schnell befördert wurde. Reichmann wird als ruhiger und sehr vorsichtiger Mann geschildert.

Die Entlassung des burenfreundlichen Geblüts des amerikanischen Unterstaatssekretärs des Auswärtigen, Davis, ist nach Meldungen aus New York angenommen worden. Davis sprach sich einem Berichtsrat des New York Herald gegenüber aus, er halte Pretoria für unerreichbar, er glaubte nicht, daß die Engländer über die die Stadt umgebenden Hügel, die von Kruppschen und Creusot-Kanonen starren, kommen werden.

Die Nachricht von einem Befeldtelegramm Kaiser Wilhelms anlässlich des Todes Jouberts, die der Londoner Central News aus Hamburg zugegangen war, wird in einem Berliner Telegramm des Hamb. Korresp. dementiert mit dem Bemerk, in Berlin sei von einem Telegramm des Kaisers an Dr. Leyds nichts bekannt.

## Aus Sachsen und den Nachvorgaben.

In der zweiten Sitzung des Landtages gab es gestern bei der Schlussberatung über den Etat des Ministeriums des Innern eine Auseinandersetzung über das sächsische Polizeiregiment. Unsere Genossen brachten zur Sprache das Verhalten der Zwickauer Polizeibehörde beim Bauhandwerkerstreik und beim Bergarbeiterstreik, das Verbot des Streikpostenstechens, die Wegnahme von Steigegeld und Fahrkarten, die Auflösung von Streikkomitees, die Anwendung des Winderjährigenparagraphen etc. Daß man in Zwickau Arbeitern, die sich mit den Streikenden solidarisch erklärten hatten und abreisen wollten, die Fahrkarten und das Gehrgeld abgenommen habe, konnte der Minister selbst nicht gutheißen; er meinte aber, die Beschwerdeführer hätten sich damit zufrieden geben sollen, daß die Kreishauptmannschaft habe Stenodur einsetzen lassen. Die Absicht unserer Genossen geht ja aber eben dahin, daß die Regierung Maßnahmen ergreift, die die Wiederholung solcher Dinge unmöglich machen, und daß Beamte, die sich derartige Übergriffe zu schulden kommen lassen, bestraft, zum mindesten aber reklassifiziert werden. Von einer solchen Absicht vierter der Minister aber nichts. Braucht man sich da zu wundern, wenn die Beamten sich fortgesetzte Übergriffe und Ungefehllichkeiten zu schulden kommen lassen?

Bemerkenswert ist die Auseinandersetzung des Ministers bezüglich des Streikpostenstechens, daß eine Intervention der Polizei bestreitet sei, wenn dadurch eine Störung des Verkehrs hervorgerufen werde; wo eine solche Verkehrsstörung aber nicht entsteht, da hält auch der Minister das Streikpostenstein für erlaubt. Nun gestaltet sich aber die Sache in der Praxis so, daß das Streikpostenstein der Arbeiter immer als Verkehrsstörung angesehen wird, auch wenn ein oder zwei Arbeiter auf

einsamer Straße auf- und abgehen. Wenn aber die Arbeitgeber mit ihren Agenten und ähnlichen Personen unter dem Schutz der Polizei auf den Bahnhöfen und in den Werksälen, von denen und aus denen die Arbeiter immer weggewiesen werden, sich breit machen, so wird die Polizei natürlich niemals eine Verkehrsstörung bemerkten.

Ausdrücklich billigte der Minister wiederum die Auflösung eines Streikkomitees, obwohl dazu die Polizei kein gesetzliches Recht hat. Der Minister konnte auch keine geheime Bestimmung angeben, aus der sich eine solche Auflösung hätte rechtfertigen lassen. Die Maßnahme wurde nur mit den landläufigen Phrasen begründet, die man gegen die Arbeiter und ihre Bewegung bejedem Gelegenheit zur Hand hat.

Zu den Klagen über die Handhabung der Minderjährigenbestimmung des Vereinsgesetzes meinte der Minister, es sei Pflicht der Behörden, die ganze Stellung eines Vereins und des Eintritters oder des Vorsitzenden zu beachten und daraus zu schließen, ob es sich um ein „verfängliches Thema“ handle. Die Behörden und Beamten werden aber und haben auch sehr oft dort ein Thema als „verfänglich“ angesehen und die Versammlungen für politische Auseinandersetzung, wo das nach Lage der Sache ganz ausgeschlossen war. Auf jeden Fall werden die Ansichten der Behörden von denen der Arbeiter in den meisten Fällen abweichen. Durch diese Handhabung des Minderjährigenparagraphen muß nicht nur die Gewerkschaftsbewegung schwer geschädigt werden, sondern auch das Koalitionsrecht der minderjährigen Arbeiter leiden. Der Minister bemerkte auch gegenüber einem Redner, daß nur im Laufe einer Versammlung, wo sich die Redner auf politisches Gebiet begaben, von der Beleidigung jugendlicher Personen Gebrauch gemacht worden sei. Er sieht also der Meinung zu sein, daß der Vorsitzende einer unpolitischen Versammlung nicht verpflichtet ist — und er ist es auch nach dem Wortlaut des Gesetzes nicht —, im Laufe der Versammlung die Minderjährigen zu verweisen, wenn die Versammlung ganz oder zum Teil einen politischen Charakter annimmt. Dem Minister v. Meyerscheint also nicht bekannt zu sein, daß kürzlich selbst das Oberlandesgericht ausdrücklich dem Vorsitzenden einer Versammlung die Verpflichtung zugeschrieben hat, die Minderjährigen zum Verlassen des Saales aufzufordern, wenn im Verlauf der Versammlung angeblich politische Momente in diese hineinspielen.

So ist wieder einmal die sächsische Polizeiwirtschaft zur Sprache gebracht worden, an den tatsächlichen Verhältnissen und Zuständen werden die Klagen und Beschwerden unserer Genossen aber nichts ändern — in dem eigentümlichen Vorgehen der Behörden gegen die Arbeiterbewegung liegt ja eben die Stärke des sächsischen Regiments.

**Gerichte über den Rücktritt von Ministern** sind in den letzten Tagen in Umlauf gegeben. Nicht weniger als drei Minister, nämlich der Justizminister Dr. Schurig, der Minister des Innern v. Meyers und der Finanzminister v. Wahdorff beabsichtigten danach zurückzutreten. Die Gerichte entheben, wie die Amts- und offiziellen Blätter berichten, jeder Begründung. Wir haben diese Gerichte von vornherein nicht für ernst genommen. Was sollte auch vorliegen, das die Minister zum Rücktritt veranlassen könnte? Wichtigster ist aber die Frage, wer die Gerichte ausgestreut hat. Ist man über diese Frage im klaren, so weiß man auch, zu welchem Zwecke sie ausgestreut worden sind. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Agrarier diese Gerichte in die Presse lanciert haben, um den Ministern den Rücken zu stechen gegen antiagrarische Bestrebungen.

**Dresden, 4. April.** Wegen Bekleidung des Schokoladenfabrikanten König in Planen, begangen durch einen Versammlungsbericht, wurde der verantwortliche Bedienstete der Sächsischen Arbeiterzeitung, Genosse Niem, vom hiesigen Schöffengericht zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt.

Bor dem hiesigen Landgericht fand ein umfangreicher Beleidigungsprozeß gegen den Maschinenfabrikanten Karl Rost statt. Inhaber der weithin bekannten Firma C. E. Rost, stammte Rost zur Last gelegt, daß er dem Gemeindevorstand Hoy in Niederlößnitz eine Gewährung von 4 Proz. als persönliches Geschenk von seinem 58000 Mark betragenden Anschlag zuversicht habe, wenn er es durchsetze, daß ihm die Arbeiten bei der Vergnügung des Wasserwerkes übertragen würden. Rost stellt es in Abrede, behauptet vielmehr, daß er eine Freigabe des Gemeindevorstandes, was er wohl von seinem Anschlage noch herabgehen würde, dahingehend beantwortet habe, daß bereits die billigsten Sähe eingestellt seien, doch wäre es möglich, noch 4 Prozent herabzugehen, wenn die Bestellung recht bald erfolge. Dem Gemeindevorstand ein persönliches Geschenk zu machen, habe ihm ferngelegen, vielmehr habe er angenommen, daß der Abfall der Gemeinde zu gute kommen solle. Die Beleidigung fiel für den Angeklagten ungünstig aus. Rost wurde vom Gerichtshofe der Beamtenbestechung schuldig erklart und zur höchsten Geldstrafe von 1500 Mk. eventuell 150 Tagen Gefängnis verurteilt.

**Chemnitz, 4. April.** Der Rat der Stadt Chemnitz verbot, wie man dem Berliner Tageblatt telegraphierte, der deutsch-katholischen Gemeinde jede fernerne Abhaltung der Gottesdienste in den bisher diesen Zwecken dienenden städtischen Schulgebäuden, weil der Verdacht vorliege, daß die Mitglieder der Gemeinde sozialdemokratischen Tendenzen hielten.

**Eibenstock, 4. April.** Der Waldarbeiter Heinz in Carlsfeld hat dem hiesigen Amtsgericht angezeigt, sein 12jähriger Sohn Richard Albert, sei infolge der ihm durch einen Hilfslehrer am 23. v. M. zugefügten Mißhandlungen verstorben. Der Knabe habe in der Schule nach vom fraglichen Lehrer erhaltenen Ohrfeigen heftiges Nasenbluten gehabt und darauf gegen seine Mitschüler über Kopfschmerzen geklagt, während er gegen seine Eltern nichts geäußert habe. Später habe sich der Knabe gelegt, bald darauf das Bewußtsein verloren und sei einige Tage darauf gestorben. Der hinzugetogene Arzt, der ebenso wie die Eltern die näheren Umstände kannte, hat Gehirnenzündung angegeben. Das weitere dürfte die Sektion der Leiche ergeben. Das ganze Vorcommiss war erst nach dem Tode den Eltern durch die Mitschüler des Verstorbenen hinterbracht worden.

**kleine Nachrichten aus dem Lande.** Der im Alter von 41 Jahren stehende Dr. med. Frieder in Meißen, ein vielbeschäftiger Arzt, hatte sich vor zwei Wochen bei der Operation eines tuberkulösen Geschwürs im Stadtkrankenhaus eine kleine Verletzung an der Hand zugezogen, die rasch verheilt war und von dem Arzte nicht weiter beachtet wurde. Anfang voriger Woche stellten sich nun Krankheitsscheinungen bei ihm ein, die bald einen gefährlichen Charakter annahmen und sich als Blutvergiftung darstellten, der er bald darauf erlag. Sechs Knaben trauern mit der Witwe an seinem Sarge. — In Falkenstein wurde eins junger

genannten „Geldmänner“, die in letzter Zeit im Vogtlande viel von sich reden machen, verhaftet. Der Mann hatte einem Bäckermeister in Klingenthal 300 Ml. Gold abzuschwindeln gewusst durch das Vorzeigen, ihm dafür 3000 Ml. „täuschen nachgemachtes“ Gold auszutestern. Dem Bäckermeister stiegen hintennach Gedanken auf; er machte der Polizei Anzeige und es gelang auch, den Patron festzunehmen. — Laut einer Polizeibekanntmachung hat der Kaufmann Karl Albert Hege in Chemnitz sein Amt erneutet und ist dann fristig geworden. Der Mörber betrieb eine Großhandlung mit technischen Artilleien und Abfällen der Textilbranche. Das Motiv zur That ist nicht bekannt. — In Lugau verunglückte ein Bergarbeiter dadurch, dass er 17 Meter tief in den Schacht stürzte. Er musste in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus überführt werden.

Altenburg, 4. April. Eine Agrararbeitete großen Stils erlebte der zur Zeit tagende Landtag des Herzogtums anlässlich eines sozialdemokratischen Antrages, der dahin ging, den Vertretern Altenburgs beim Bundesrat anzuhören, seine Stimme gegen das im agrarischen Sinne verhünte Fleischabgut abzugeben.

Dieser Antrag, der vor der Erörterung im Plenum bereits in einer Kommission verhandelt worden war, schien sowohl der Regierung als auch den Agrarierern überaus unbeliebt. Die Kommission hatte Übergang zur Tagesordnung beantragt, weil es verfrüht sei, jetzt schon einen Beschluss in dieser Sache zu fassen, nachdem das fragliche Gesetz ja noch nicht endgültig vom Reichstag beschlossen wäre. Im Plenum gab sich der Staatsminister v. Hellendorf die menschenmöglichste Willke, eine Diskussion hinzanzuhalten, diesmal freilich ohne Erfolg. Denn der konservative Reichs- und Landtagsabgeordnete v. Bloebau, seines Zeichens Kammerherr und Rittergutsbesitzer, wollte es sich als Beurkotter des Fleischabgutes nicht nehmen lassen, seine Stellungnahme coram publico zu verteidigen. Die Regierung musste nun wohl über übel in den Januar Apfel beladen, und der Staatsminister verfehlte auch nicht, durch seine Komplimente nach beiden Seiten, sich zwischen zwei Stühle zu setzen. Das wenigstens war aber seiner langen Rede für den Sinn, das die Altenburgische Staatsregierung dem Gesetz in der jetzt bestehenden Form nicht zustimmen werde. Die Agrarier, die noch keine Ahnung von der ein Kompromiss empfehlenden Erklärung Mantteuffels und Wirkachs hatten, verfolgten natürlich das Gesetz. Sie befürworten mit einem recht verächtlichen Eifer, dass es sich dabei um Konzessionen an die Agrarier handle, lediglich sanitäre Schuhmaßregeln seien beachtigt und das geschehe ausschließlich im Interesse des kleinen Mannes, der für sein Geld auch gute Ware haben soll — wenn diese aus dem Auslande kommt. Zur Begründung des gewünschten Fleisch einfuhrverbotes wurde auf die Bähigkeit des Lebens der — Hinnen hingewiesen, denen die Salzgasse, in der das Fleisch einige Zeit liegen muss, absolut nichts anhaben kann. Einer der agrarischen Vertreter ging noch weiter, er ließte den zäffermäßigen Beweis dafür, dass ein Verbot der Fleisch einfuhr sich eigentlich kaum fühlbar machen werde! Diese Tabulen, die aus dem Bureau des Bundes der Landwirte stammten, dürften und wohl kaum für die breite Öffentlichkeit bestimmt sind, besagen, dass von der Einfuhr fremden Fleisches auf den Kopf der Bevölkerung pro Jahr nur 1/4 Pfund entfallen, pro Tag also nicht einmal zwei Gramm, meinte der Bäckere. Dass es in Deutschland Millionen Menschen giebt, die in der Lage sind, überhaupt kein fremdes Fleisch essen zu müssen, das spielt für die Männer von der Liga der Rollendenden keine Rolle, und dass damit das ganze Rechtemispiel über den Haufen geworfen wird, ist natürlich nur ein sehr nebensächlicher Umstand. Das Ende vom Liebe war, dass gegen sechs Stimmen Übereinigkeit zur Tagesordnung beschlossen wurde, nachdem die Mehrheit mit der Erklärung der Regierung sich als aufredengestellt erklärte.

Zeitz, 4. April. Ein offenerherziger Mann ist der Amts vorsteher Schiller in Theissen. Nachdem vorigen Sonntag zum erstenmale seit etwa 5 Jahren in Theissen eine Volksversammlung stattgefunden hat, hat Schiller am nächsten Tage dem Wirt des Versammlungsortes, Trautmann, folgendes Schreiben zugefannt:

(Stempel.)  
Theissen, den 2. 4. 1900.  
Da Sie Ihr Lokal der sozialdemokratischen Partei zur Ablösung von Versammlungen überlassen, so wird für dasselbe die Polizeistunde hiermit auf 10 Uhr nachts festgesetzt.

An den Gastwirt  
Herrn Trautmann  
in  
Theissen. (Stempel.)  
Der Amts vorsteher:  
ges: Schiller.

Woraus mag nur der Herr Gemeindevorstand für sich das Recht herleiten, eine durchaus ruhig verlaufene Versammlung zum Ablös zu nehmen, einen solchen Ufus von sich zu geben?

## Gemeinde-Zeitung.

### Aus dem Stadtverordnetensaale.

(Sitzung vom 4. April 1900.)

Der Bezirksverein Leipzig-West erfuhr in einer Eingabe um Verbesserung der Marschnerstraße zwischen Bläumarkt- und Karl-Lauthius-Straße. Die Eingabe macht Stadtv. Oskar Meyer dar. Seinigen. Sie wird darauf dem Bau-, Oekonomie- und Finanzausschuss überwiesen.

Gegen die auf der Tagesordnung stehende Wiederherstellung resp. Regulierung der Promenade am Rathausring zwischen Markgrafen- und Lotterstraße wendet sich eine Eingabe des Herrn Schäffer. Die betreffende Vorlage wird von der Tagesordnung abgezogen und an die Ausschüsse zur nochmaligen Beratung zurückverwiesen.

Für eine Dampfspritze wird ein neuer Kessel mit 1600 Ml. Kostenaufwand verfügt.

Die Aufhebung der Kautionspflicht für städtische Beamte und die Zurückzahlung der so wie so nur von einem Teile der Beamten geleisteten Kautioen wird genehmigt, dabei aber die Erwartung ausgeschlossen, dass Unterschlagungen durch möglichst scharfe Kontrolle vorgebengt wird. In letzterer Beziehung möge der Rat in Erwägung ziehen, durch vorhergehenden plötzlichen und zwangswiseen Urtaub die Verlässlichkeit der betr. Beamten zu prüfen. Mehrfach sei hier und auswärts wahrscheinlich gewesen, dass gerade „öffentliche“ Beamte, die freiwillig auf Urtaub verzichteten, Unterschlagungen begangen hatten.

Die Stadtvorlage, an Stelle des bisher der Kinderbewahranstalt und Speiseanstalt in Anger-Crottendorf bewilligten Beitrages, bis auf weiteres 300 Ml. ordentlich und 600 Ml. außerordentlich zu bewilligen, wird genehmigt. Der Referent bemerkt dazu, dass es dem Ausschuss aufgesessen sei, dass der betreffende Verein fast keinerlei freiwillige Beiträge aufzuweisen habe. Er möge sich dazu an Private, namentlich Fabrikanten etc. wenden.

Für die Errichtung des von dem Raumhof-Threnaer Kommunikationsweg abzweigenden Zufahrweges nach der zweiten Betriebsanlage des Wasserwerkes werden 6700 Ml. verfügt.

Zu einer längeren Debatte gab die Stadtvorlage Ablös, wonach die Petersstraße auf durchschnittlich 18,5 Meter verbreitert werden soll. Die Ausschüsse kontrahieren, der Stadtvorlage zu zustimmen. Der Referent führt aus, dass einige Ausschussmitglieder die Notwendigkeit der Verbesserung ursprünglich nicht anerkannt hätten. Die sogenannten Strafen seien aus-

der inneren Stadt nicht wegzubringen. Die vorgesehene Breiterung sei auch zu gering und stehe zu den Kosten in keinem Verhältnis. Andererseits wurde geltend gemacht, dass die Petersstraße eine Durchgangsstraße sei und bleiben werde. Wagenstockungen seien bei dem lebhaften Verkehr schon jetzt nichts Seltenes. Würde die Verbesserung jetzt nicht durch Festlegung einer stellweise zurückgeschobenen Fluchlinie angebahnt, so würden später mit Recht Vorwürfe gegen die jetzige Stadtbewaltung erhoben werden, zumal die Verbesserung später immer schwieriger werden würde. Die größte Breite beträgt jetzt 13,72 Meter, die geringste 10,43 Meter. Es handelt sich an der schmalsten Stelle um eine Verbesserung um über 3 Meter. Bei der Entscheidung des erforderlichen, im ganzen 450 Quadratmeter betragenden Areals sei zu beachten, dass durch die neue Fluchlinie kein einziges Gebäude in seiner Ausführungsfähigkeit stark beeinträchtigt werde. Es könnte sich höchstens um die Veränderung des Hinterlandes handeln. Die Kreislenkdigung sei deshalb nicht zu hoch zu bemessen. Bei Neubauten seien die Konstruktionshäuser in die neue Fluchlinie zu rücken; so lange aber die Nachbarhäuser nicht ebenfalls neu errichtet würden, sollen bis auf jederzeitigen Bedarf als Schausenster dienende Vorbauten gestattet werden.

Stadtv. Pommel ist für Ablehnung der Stadtvorlage. Die Kosten könnten sich vielleicht auf Millionen beziehen. Bei einem ähnlichen Hause in der Wächterstraße habe die Stadt für die Kreisabteilung vor einem Grundstück 300000 Ml. opfern müssen. Andere Städte leisteten sich auch nicht solche Aufwendungen. Dass auch die Verbesserung der Petersstraße nicht billig werden würde, beweise schon, dass sich die betr. Hausbesitzer gegen die Verbesserung erklären.

Bürgermeister Dr. Dittrich: Die Freilegung des begehrten Areals werde nur bei Bauvorhaben beachtigt. Durch die neue Fluchlinie werde die Bebauungsfähigkeit sämtlicher von ihr berührten Grundstücke nicht in Frage gestellt. Die Wiederholung des Falles in der Wächterstraße sei deshalb ausgeschlossen. Wenn jetzt nicht an die Verbesserung gegangen werde, wo mehrere der beteiligten Grundstücke neu bebaut werden sollen, so werde eine Verbesserung voraussichtlich niemals erreicht werden. Jetzt sei der Zeitpunkt gekommen, wo sich frühere Versäumnisse wieder gutmachen lassen. Wenn andere Städte enge Straßen beibehalten wollen, so sei das für uns nicht maßgebend. Hier handele es sich um eine Straße, deren lebhafter Verkehr noch wachsen werde. Durch die jetzt geplante Verbesserung werde es auch an der schmalsten Stelle ermöglicht, dass drei Wagen gleichzeitig aneinander vorbeifahren können. Die Kosten würden sich auf eine lange Reihe von Jahren verteilen.

Referent Stadtv. Rost bemerkt, dass bei 450 Quadratmeter Arealbedarf die Kosten nicht Millionen betragen könnten. Schlimmer als gleichmäßig enge Straßen seien sich trichter förmig verengende Straßen, wie es gegenwärtig in der Petersstraße der Fall sei.

Stadtv. Landgerichtsdirektor Siegel ist gegen die Vorlage, weil nicht sofort eine durchgängige Verbesserung beachtigt werde. Die Verbesserung, wie sie jetzt angebahnt werden sollte, würde den späteren Bedürfnissen nicht genügen.

Stadtv. Architekt Weidenbach tritt für die Vorlage ein.

Stadtv. Schmidt stimmt gegen die Vorlage, weil die Opfer in keinem Verhältnis zum Vorteile stehen. In 100 Jahren werde die Petersstraße in einer Breite von 18,5 Meter nur noch ein Gäßchen sein.

Stadtbaudrat Franze betont, die Fluchlinie werde je eher je besser festgestellt. Einmal müsse doch ein Anfang werden.

Vorsteher Dr. Junc: Wenn in 100 Jahren der Verkehr ein noch viel lebhafter sei, so würden auch die Verkehrs schwierigkeiten noch viel grössere als jetzt sein, wenn eine Verbesserung der schmalen Stellen unterlassen werde.

Stadtv. O. Meyer sucht die Befürchtungen wegen zu hoher Kosten zu zerstreuen.

Stadtv. Landgerichtsdirektor Siegel erklärt, auch er sei der Ansicht, dass etwas gethan werden müsse, aber er könne einer unzureichenden Maßnahme nicht zustimmen.

Nachdem noch Architekt Franke gegen und Bürgermeister Dr. Dittrich wiederholt für die Vorlage gesprochen, wird diese mit allen gegen acht Stimmen angenommen.

Der Verkauf resp. Austausch von Wegparzellen in den älten Lindenau und Kleinzschocher zwischen Stadt und Westendbaugesellschaft unter Zugrundelegung von 2,50 Ml. als Einheitspreis für den Quadratmeter wird gegen 16 Stimmen genehmigt, obwohl Stadtv. Lange darauf hingewiesen, dass die Stadt in anderen Fällen bereits 5 Mark für den Quadratmeter solcher Wegparzellen gezahlt habe. Im heutigen Hause rechtfertigte sich dieser leichtere Preis um so mehr, als ein Teil der in das Eigentum der Westendbaugesellschaft übergehenden Parzellen als Bau land Verwendung finden werde.

Einer Abänderung des Schleiziger Bebauungsplanes wird zugestimmt.

Zur Errichtung eines Centralbahnhofes sollen an den preußischen Eisenbahnsäulen in der Nähe des Berliner Bahnhofs 13090 Quadratmeter Areal für 40 Ml., 14910 Quadratmeter für 35 Ml. und 11280 Quadratmeter für 30 Ml. pro Quadratmeter verkaufst werden. Im Ausschuss war es als bestimmt bezeichnet worden, dem Verkaufe schon jetzt zugestimmen, noch ehe die Pläne feststehen, wie die Straßenzüge anzulegen und wer die Kosten dafür aufzubringen habe. Der Ausschuss habe aber schliesslich mit großer Majorität dem Verkaufe zugestimmt, um der Lösung der Centralbahnhoffrage keine Schwierigkeiten zu bereiten.

Stadtv. Nyssel kann dem Verkaufe nicht vorbehaltlos zustimmen. Es hätte genügt, dem preußischen Eisenbahnsäulen principielle Geneigtheit zum Verkaufe zu erklären.

Ohne weitere Debatte wird der Verkauf gegen drei Stimmen genehmigt.

Ohne Debatte wird das Konto Armenwesen mit den dozo gehörigen Spezialabsets bewilligt.

Dem Rate zur Erwägung überwiesen wird die Eingabe des Herrn Adolf Rost und Venossen, betr. Anlegung eines Fußweges vom Windmühlenweg nach dem Napoleonssteinen bzw. dem Südsiedhof und ebenso die Eingabe, betr. das Grächen, bei dem Rate zu beantragen, die Asphaltierung der Bayerischen Straße zwischen Molte- und Kronprinzenstraße noch im Jahre 1900 ausführen zu lassen.

Der seufzende Beischluß, die Asphaltierung der Plagwitzer Straße zwischen Schreber- und Hillerstraße abzulehnen, wird aufrecht erhalten, hingegen wird statt der beabsichtigten Befestigung der Erdmannstraße in Cöthenitaladam beschlossen, den Rat um Einbringung einer Vorlage über Pflasterung der Erdmannstraße mit Schlosssteinen zweiter Klasse zu ersuchen.

Für provisorische Herstellung der Döben Straße in Döben werden 1850 Ml. verfügt.

Es folgt eine nicht öffentliche Sitzung.

Aus den Sitzungen. Für den Neubau einer Damen garderobe in dem Dachraum der städtischen Turnhalle in der Turnerstraße wurden 2765 Ml. verfügt.

## Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 5. April.

Beim Druck der gestrigen Zeitung sind durch ein Versehen an der Maschine eine Anzahl Zeitungen (möglicherfalls einige Hundert Exemplare) ausgegeben, auf denen in der 1. Beilage die beiden inneren Seiten völlig unleserlich sind.

Wir bitten die verehrten Leser, das Versehen zu entschuldigen und die Nummer umzutauschen.

Die Expedition.

Eine Bäckerversammlung polizeilich aufgelöst. Die Bäckergesellen von Leipzig und Umgegend beabsichtigten gestern in einer nach der Flora einberufenen Versammlung über die Meister zu unterbreitenden Forderungen definitiv zu beschließen. Es soll gefordert werden:

1. Wohnung und Belöhnung wird den Gesellen nicht mehr vom Meister gefordert.

2. Als Entschädigung hierfür wird ein Lohnsatz von wöchentlich 18, 21 und 24 Ml. gefordert. Unter 18 Ml. darf nicht bezahlt werden. Für Ausübungsbearbeit wird 3, 3,50 und 4 Ml. gefordert.

3. Beginn und Ende der Arbeitszeit bleibt unter Einhaltung der zwölfständigen Arbeitszeit in einer Stunde Pause bestehen. Die nach dem Gesetz vom 4. März 1896 erlaubten Überstunden werden mit 50 Pf. pro Mann und Stunde bezahlt.

4. An den drei Feiertagen Pfingsten, Weihnachten und Abendabend wird vom ersten Feiertag früh 8 Uhr bis zum zweiten Feiertag abends 10 Uhr nicht gearbeitet.

5. strenge Einhaltung der Sonntagsruhe.

6. Anerkennung des Verbandsarbeitsnachweises, Ausköndigung des Germaniaabuchs beim Austritt des Gesellen aus der Arbeit.

7. Im Versicherungswesen sieht es jeder Person frei, sich in einer Hilfsklasse oder in einer Immungsklasse zu versichern.

Schon bei der Bureauwahl kam es zwischen den organisierten Bäckergesellen und einer Handvoll Mitgliedern des Jünglingsvereins zu heftigen Auseinandersetzungen, die auch in dem Referat folgenden Diskussion ihren Fortgang nahmen. Diese von dem Unternehmertum gelauften Elemente hatten es sich zur Pflicht gemacht, einen Teil in die geplante Bewegung zu treiben und die von ihren Kollegen aufgestellten Forderungen illusorisch zu machen. Sie behaupteten, wie das auch zuvor in einem besondern Flugblatt geschrieben war, dass sie sich unter den bestehenden Verhältnissen wohl fühlen würden und sprachen den im Konsumverein beschäftigten Bäckern das Recht ab, sich mit den Verhältnissen der übrigen Bäckergesellen zu beschäftigen. Alle die angeführten Argumente schienen aber bei der Versammlung wenig Anlass zu finden, so dass sich ein Jünglingsverein veranlasst fühlte, einen Hauptkampf auszuspielen und die Sozialdemokratie, der er unsaurere Kampfweise vorwarf, für die Bewegung verantwortlich zu machen.

Begreiflicherweise erregten diese Aeußerungen einen ungeheuren tumult, demzufolge der überwachende Beamte die Versammlung auflöste.

Die Bäckermeister werden der Meinung sein, die Bewegung mittels liebedienischer Gesellen aufgehalten zu haben, sie werden sich jedoch in den nächsten Tagen von dem Gegenteil überzeugen müssen. Nur diese es ratsam erscheinen, in Zukunft die Leitung solcher Versammlungen in die Hände von Personen zu legen, die nicht nur den guten Willen, sondern auch das Geug dazu haben.

Die Wohnbewegung der Holzbildhauer ist nunmehr für beendet erklärt worden. 61 Gehilfen arbeiten in 15 Geschäften zu den neuen Bedingungen, während nach oberflächlicher Schätzung etwa 10—13 Gehilfen in 8 Geschäften die Forderungen nicht voll bewilligt erhalten bzw. sich der Bewegung überhaupt nicht angeschlossen haben. Die Agitationsskommission ist beauftragt worden, je nach dem Stand der Konjunktur, auch in diesen Werkstätten für die Einführung der Forderungen zu wirken und für deren Aufrechterhaltung im allgemeinen Sorge zu tragen.

Ein ultramontaner Denunziant. Als Denunziant in jenem Preßprozeß, der die Verurteilung Sigmar Mehrings zu sechs Monaten Gefängnis wegen Beschimpfung von Einrichtungen der katholischen Kirche zur Folge hatte, wird jetzt der Schriftsteller Dr. Max Oberbreyer genannt. So schreibt die Leipziger Gerichtszeitung:

Für uns Leipziger hat die Sache insofern ein lokales Interesse, als wieder einmal aus der Mitte unserer Bewohnerchaft der Anlass zu einer hochnotpeinlichen Gerichtsverhandlung gegen einen Mann der Presse gegeben worden ist. Der in der ersten Hauptverhandlung erwähnte „Sturm der Entrüstung“ gegen das Gedicht des Ulz bestand in einer Postkarte des Schriftstellers Dr. Max Oberbreyer, des Korrespondenten des Germania. Das zuletzt genannte Centrumblatt hat, wie wir uns erinnern, den Ulz demnächst und bedurfte daher wohl zur Unterstützung seines Strafantrages eines Sturmes der Entrüstung. Das dieser so läufig ausfallen würde, hat man nicht geahnt. Der stilliche Stürmer, Dr. Max Oberbreyer ist bekanntlich der Vorsitzende des hiesigen Schriftsteller- und Künstlervereins Sympathie, die sich jüngst durch die Veranstaltung eines öffentlichen „Herrenabends“ für traurende Menschen und die Hebung der Sittlichkeit beider Verbiende erworben hat. Was würde wohl die fromme Germania dazu sagen, wenn sie ihr tugendhaftes Lämmlein auf solchen Abwegen erblickte?

Unser Magdeburger Parteiblatt charakterisiert Herrn Oberbreyer wie folgt:

Dr. Max Oberbreyer hat im Jahre 1886 in Magdeburg einen öffentlichen Standort dadurch erregt, dass er als Theaterschriftsteller des General-Anzeigers der Schauspielerin Fräulein Melles ideitlich einen unverhältnismässig unangenehmen Auftritt gemacht und dann, als er eine energische Abfuhr erfuhr, die Schauspielerin so lange über behandelt, bis diese sich zur Wehr setzte und den Kartoffe entlarvte. Als der weise und gerechte Kunstrichter sogar den Direktor des Stabtheaters verlassen wollte, gegen Melles einzut

Ein an den Vorabenden der Sonn- und Feiertage über Mitternacht ausgedehntes Vergnügen fällt also mit dem letzteren Teile seiner Dauer nach der obigen Auslegung in den „Sonn- oder Feiertag vor bereitgestelltem Vormittagsgottesdienst“. Soweit nun solche Vergnügungen nicht in Privatfestsälen, Vereinshäusern etc., sondern in den Lokalitäten von öffentlichen Gasthäusern und Etablissements, die als öffentliche Orte anzusehen sind, abgehalten werden, dürfen sie also nicht über Mitternacht ausgedehnt werden. In erster Linie werden davon die Vergnügungen aller Arbeitervereine treffen, für die aus Rücksicht auf den folgenden Ruhetag in der Regel der Vorabend eines Sonn- und Feiertages gewählt wurde. Das wird in Zukunft nicht mehr möglich sein, wenn ein solches Vergnügen länger als bis 12 Uhr abends dauern soll.

**Die nationalliberale Fraktion des sächsischen Landtages** will beantragen, in den Etat eine entsprechende Summe zum Zwecke der Ermäßigung oder Erleichterung des Besuches der Pariser Weltausstellung auch für nichtstaatlich angestellte Persönlichkeiten einzustellen. Man hat hierbei in erster Linie an industrielle und gewerbliche Leher, an Werksführer, Zeichner, Vorarbeiter, intelligente Arbeiter u. a. gedacht, denen die anregenden Schäfe und Erzeugnisse des gewerblichen Fleisches aller civilisierten Nationen ebenfalls zugänglich zu machen im Interesse der Allgemeinheit liegt. Die hier etwa aufzuwendende Summe dürfte reiche Binsen tragen.

Als vor einigen Monaten im Leipziger Stadtverordnetenkollegium ein ähnlicher Antrag von den Sozialdemokraten gestellt wurde, stimmten ihn gerade die Nationalliberalen nieder.

**Wie die Hauswirte die Mieten steigern.** Zu den vielen Beispielen, die wir schon über mehrjährige Mietsteigerungen veröffentlichten, hörte ein neues. Der Hausbesitzer und Bäckermeister Alfred Bärwinkel hat seine Mieter im Haufe Nürnberger Straße 34 im Oktober v. J. um 50 Ml. pro Jahr gefestigt, so dass sie statt 250 Ml. 300 Ml. zu zahlen hatten. Nunmehr hat er aber seinen Mietern angezeigt, dass er vom 1. Okt. d. J. an wegen der Steigerung der Hypothekenzinsen wiederum um 40 Ml. mehrere Mietparteien gar um 60 Ml. übersteigen müsse. Wer nicht damit einverstanden ist, soll ausziehen. Das ist eine Steigerung in dem einen Falle um 36 Prozent, im anderen Falle gar um 44 Prozent, die in seinem Verhältnis zu der etwaigen Erhöhung des Binsenjuizes steht. Wancem Hausbesitzer ist aber jeder Vorwand zur Vereicherung gerade recht.

**Die neue 2 Pfss.-Marke** ist anser als Ergänzungsmarke nur im Ortsverkehr und zwar bei Postkarten und bei Drucksachen bis 50 Gramm zur Verwendung zu bringen. Briefe im Ortsverkehr kosten wie bisher 5 Pfss., und zwar bis zum Gewicht von 250 Gramm.

**Unfall auf einem Bau.** Auf dem Neubau an der Ecke der Scharnhorst- und Bayerischen Straße wurde der mit Krämpfen belastete 22-jährige Paul Köhler, während er im 2. Stock auf einer Leiter stand, von Krämpfen befallen und stürzte in die Tiefe, wobei er einen auf derselben Leiter stehenden Arbeiter, den 31 Jahre alten Maurer Friedrich August Jähnig, mit hinabriß. Während Köhler ohne Verletzung davonkam, hat Jähnig einen Bruch des Oberschenkels erlitten. Er musste dem städtischen Krankenhaus zugestellt werden.

**Selbstmorde.** Gestern nachmittag hat sich ein aus Magdeburg gebürtiger, 50 Jahre alter Lokomotivführer in seiner in der Theresienstraße hier gelegenen Wohnung aus noch unbekanntem Grunde durch Erhängen selbst entledigt. — Heute vormittag hat sich ein aus Günthery gebürtiger, 46 Jahre alter Schmid in seiner in der Alleestraße in Neustadt gelegenen Wohnung erhängt. Ein hartnäckiges Herzenleiden hat den Unglückslichen in den Tod getrieben. Er hinterlässt eine Witwe und vier Kinder.

**Pollheimer.** In Hast genommen wurde ein 20 Jahre alter Arbeiter aus Neuhausen im Erzgebirge, weil er gelegentlich eines Streites mit einem Mitarbeiter diezen mit einer starken Glasschale so heftig auf den Kopf geschlagen hat, daß der Geschlagene eine erhebliche Verletzung davonträgt.

Zu der Nacht zu gestern ist in einem Schnwarengeschäft der Windmühlenstraße ein Einbruchsbiebstahl verübt worden. Dort haben die Diebe 29 Paar Kinderknöpfe und -Schürstiel, 7 Paar Damenknöpfe und -Schürstiel, 3 Paar Knaben-Schäftsstücke, ferner 1 silbernes Eiuis, 5 cm lang und 2½ cm breit, und einen Geldbeitrag entwendet.

Am Thüringer Bahnhof sind aus einem Güterwagen am 2. b. M. 6 Säcke Speisesalz im Wert von 40 Ml. gestohlen worden.

In der Nähe der Markthalle ist gestern von einem Wagen eine große hölzerne Fleischschulde, enthaltend 40 bis 50 Pfund Bratwurst, 12 Pfund Schmer und zwei graue, rot- und blauästerte Lächer, gestohlen worden.

Vergangene Nacht haben Diebe einen an einem Grundstück der Dresdener Straße angebrachten Schaukasten aufgebrochen und daraus 10 Stück Double-Armänder verschiedener Formen gestohlen.

Von ruchloser Hand ist vergangene Nacht in der Petersstraße die Hartglasstapel eines öffentlichen Feuerwehrers zertrümmert worden.

Bermittelt durch die aus einer Lokomotive entwichenen Funken geriet gestern nachmittag gegen 5 Uhr an der Böschung der Thüringer Bahn in der Nähe der Signalkontrolle Wiedern eine etwa 100 Quadratmeter große Fläche durchs Graues in Brand. Das Feuer wurde durch die Feuerwehr sofort befechtigt.

Ein infolge der Selbstzündung eines Dängerhauses gestern in der Mittagsstunde auf einem Felde in der Nähe des Schlachthofes entstandener Brand mußte ebenfalls von der Feuerwehr gelöscht werden.

Bermittelt wird seit dem 31. v. M. der Landschaftsgärtner Paul Hermann Reinhold Gressendorf, geboren am 18. April 1868 in Greifswald, der in Anger-Großendorf, Hauptstraße 7a, wohnte. Gressendorf ist etwa 1,75 Meter groß und schlank, hat blondes Haar, blonde Schnurrbart und blaues Gesicht. Er trug bei seinem Weggang einen schwarzen Winterüberzieher, schwarzen Stockanzug und schwarzen weichen Filzhut. Es wird befürchtet, daß sich der Vermisste eines Herzleidens wegen ein Leid angelahnt hat.

**Stötterich.** Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß in diesem Jahre die Gräber verfallen, in denen im Jahre 1882 Erwachsene und 1888 Kinder beerdigt wurden, und zwar ja an dem Tage, an dem sie vor 18 bzw. 12 Jahren belegt wurden. Der Antrag auf Erneuerung ist rechtzeitig, d. h. spätestens am Verfallstage anzubringen und zwar auf dem Pfarramt, woebst auch die Bedingungen zu erfahren sind.

## Mitteilungen aus dem Publikum.

### Glossen zur Generalversammlung des Konsumvereins Leipzig-Plagwitz.

Für denjenigen, der davon glaubt, daß das Proletariat selbst, die politische Gewalt zu ergreifen und die Regelung der gesamten Produktion zu übernehmen, hat die letzte Generalversammlung des Konsumvereins Leipzig-Plagwitz sehr niederrückend gewirkt. Sie macht nicht den Eindruck, als ob sich die versammelten

Proletarier die Fähigkeit zutrauen, heranreisende Erben der kapitalistischen Produktion zu sein. Aus diesem Grunde sowohl wie auch deswegen, daß „Ein altes Mitglied“ bereits vor der Generalversammlung in diesem Blatte Stellung zu derselben genommen, sei auch mir gestattet, diejenigen Ausführungen zu machen, die mir durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den 1. Geschäftsführer, Herrn Fell, von der Großkaufmannsgenossenschaft in Hamburg zurückzurufen. Sie gipfelten darin, die Kosten einer außerordentlichen Generalversammlung durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte in der Generalversammlung verwehrt wurden. Zur wichtigsten Angelegenheit gestaltete sich unweigerlich der Antrag oder die Anträge, auf jeden Fall den

# 2. Beilage zu Nr. 79 der Leipziger Volkszeitung, Donnerstag den 5. April 1900.

## Sächsischer Landtag.

a. Dresden, 4. April.

### Schlussberatung über das Ministerium des Innern ic.

Zur Beratung standen heute mehrere Kapitel des ordentlichen Staatshaushaltsets 1900/01: das Ministerium des Innern nebst Kanzlei, Kreis- und Amtshauptmannschaften, Gendarmerieanstalt, Polizeidirektion zu Dresden, Sicherheitspolizei, Dresdener Journal und Leipziger Zeitung betr., sowie ein königliches Dekret (Nr. 38), das 8088 Mark als Mehrlösen zum Städtebeitrag der Stadt Dresden fordert, die durch die Einnahme Grunas entstanden sind. Ferner wurden zwölf Kapitel des Departements des Innern sowie der Bericht über Kapitel 80 und 81 des Staats (Stenographisches Institut ic. betr.) und der Bericht über Artikel 21 des außerordentlichen Staats (Erweiterung der ministeriellen Repräsentationsräume durch Ausführung eines Anbaues an das Kanzleigebäude des Ministeriums des Innern) beraten. Hierzu werden nach Abdruck von 8000 M. 8000 M. gefordert. Vor Beginn der Sitzung stellte der Präsident noch einen Antrag auf die Tagesordnung, 18500 M. zur Kreativerwerbung für ein Krankenstift in Zwölfau zu bewilligen.

Abg. Seifert (Soz.): Unlässlich des Zwölfauer Maurerstreiks und uns verschiedene Beschwerden über Maßnahmen der Polizei zu Ungunsten der Streikenden zu Ohren gekommen; die Zwölfauer Polizei hatte Arbeiter, die ruhig den Weges gingen, fortgewiesen, angeblich, weil die betr. Arbeiter eine Verkehrsstörung verursacht hätten. Etwa 30 Arbeiter erhielten Strafmandate von je 15 M. Nur muss man aber bedenken, dass von Verkehrsstörung durch zwei Personen gar keine Rede sein kann, da das Trottloft über 4 Meter breit ist, und die Arbeiter niemand belästigt haben. Während der Polizeieinsatz von Zwölfau die Schuhleute angewiesen hat, keine Maurer auf dem Trottloft zu dulden, haben die Agenten der Unternehmungen unter den Augen der Polizei auf dem Perron des Bahnhofes ihr Wesen getrieben. Sie haben dort unter Bedeckung der Polizei den Unternehmern Streikbrecher angeworben und zugeschickt. Diese Agenten verursachen keine "Verkehrsstörung", während zwei Arbeiter auf einem 4 Meter breiten Wege durch ihr bloßes Dastehen den Verkehr stören! Aber das ist noch lange nicht alles.

Einer ganzen Anzahl von auswärtigen Arbeitern war vom Streikkomitee Schergel verabschiedet worden, weil die betreffenden wieder abreisen wollten, um nicht zum Verräter an ihren freien Kollegen zu werden. Die Agenten und die Schuhleute nahmen den Arbeitern einfach das Geld und die Papiere ab, und brachten die Arbeiter zu einem in der Nähe wohnenden Innungsmeister, wo sie nun wider ihren Willen arbeiten mussten! Nichts steht auch einem Diebstahl ähnlicher. Später musste diesen Leuten allerdings bedeckt werden, dass so etwas strafbar sei, aber was thut's? Den Unternehmern war damit geholfen, sie hatten die Arbeitskräfte, die sie brauchten. Ferner hat die Zwölfauer Polizei eines Tages erklärt, dass das Streikkomitee der Maurer habe keinen Zweck mehr, da nur noch 40-50 Maurer streikten; es sei daher aufzulösen und der Streik sei beendet anzusehen. Auf eine Beschwerde erklärte dann das Ministerium, dass das öffentliche Interesse dieses Verbot des Weiterbestehens einer Streikleitung dort, wo kein Streik mehr sei, als zu Recht erfordere. Dem Worte, in dessen Lofal die Streikleitung tagte, wurde mit der Entziehung der Konzession gedroht, wenn dieser den Arbeitern sein Lofal ferner noch überlässt. So wird den Arbeitern das Koalitionsrecht einfach illogisch gemacht. Thatsächlich ist der Streik dann, eben durch dieses unberichtigte Eingreifen der Polizei verloren gegangen, und es ist darum dringend notwendig, dass die Regierung den übereinstimmigen Polizei einmal gründlich Bescheid sagt, damit sie weiß, wie sie sich bei Bohnenkämpfen der Arbeiter zu verhalten hat.

Abg. Fräßdorf-Mücken (Soz.): Wir sind es ja gewohnt, dass hier in Sachsen die Polizei jede Lohnbewegung der Arbeiter mit Feuerfeuer bekämpft. So wie in Zwölfau, lagen auch die Dinge seiner Zeit in Pirna. Man kämpft überall mit denselben Mitteln für Ruhe und Ordnung und man denkt dabei gar nicht daran, dass die Arbeiter dadurch, dass man sie hindert, ein ihnen geistig zugehöriges Recht zu benutzen, auf den von Ihnen (nach rechts) so gefürchteten "revolutionären" Gedanken gebracht werden. In den Arbeitsanstalten, in die man bekanntlich Leute, die keine Arbeit finden können und solche, die keine Arbeit haben wollen, zur "Besserung" einspernt, ist oft die Behandlung geradezu haarschreckend! Ich habe hier eine Menge von Beweisen, die deutlich zeigen, dass man hier die Leute erst recht zum Buchthäusler macht. Die Regierung sollte dafür sorgen, dass eine berarische Behandlung, durch die die betreffenden gewiss nicht "besseriert" würden, aufzuhalten habe. Ich muss es tabeln, dass die Regierung den Forderungen in Bezug auf die Gewerbegegerichte so wenig entspricht. In Pirna, in Reichensbach und noch vielen anderen Orten, in denen der Bauschwund zum Beispiel in tollster Blüte steht, steht es für die betreffenden Arbeiter gar kein Mittel, zu ihrem Rechte zu kommen. Ich kann der Regierung den Vorwurf nicht ersparen, dass sie dadurch, dass sie den Bauarbeiter, welche durch gewissenlose Betrüger um ihren Lohn gebracht sind, nicht die Möglichkeit giebt, am Gewerbegegericht ihr Geld einzuklagen, den auch hier so oft besprechenen Bauschwund fördert. Auch den Krankenkassen muss die Staatsregierung ihre Ausmerksamkeit schenken. Vor allen Dingen muss die fortwährende Bersplitterung verhindert werden. Eine große Krankenkasse ist erst im Stande, den Mitgliedern auch die entsprechenden Vorteile zu gewähren, ihnen Genehmigungen zu erlauben, Arzt und Medikamente frei zu stellen und vieles andere mehr. Durch die vielen kleinen Kassen leiden eben alle, und keine wird schließlich lebensfähig. In Bezug auf das Wahlrecht in den Gemeinden wünsche ich, dass man auch den Wünschen der minderbemittelten Bevölkerung gerecht wird. Es ist heute leider eine Thatsache, dass dort, wo die Arbeiter ihr Recht, an den Verwaltungen teilzunehmen, ausüben, sofort das Wahlrecht verschlechtert wird. In Chemnitz hat man auf solche Weise ein Wahlrecht aller-klammer Sorte gemacht. In Bezug auf die Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechtes haben wir auch diesmal wieder eine ganze Menge Klagen. Die Polizei unterscheidet schon gar nicht mehr, was politisch, was gewerkschaftlich ist, man weiß die minderjährigen dort sogar aus, wo beispielweise über die Lage irgendwo bestanden sich fünf der bekanntesten Kriminalbeamten, die bei diesen

eines Berufes gehorchen werden soll. Nicht nur die Themen: "Arbeiter und Koalitionsrecht" und "Die wirtschaftliche Lage der Schenker", sondern sogar ein Referat über die Tuberkulose ist von der sächsischen Polizei für politisch erklärt worden. Anstatt durch solche Vorträge die unteren Klassen des Volkes, die jungen Leute insbesondere, zu erziehen, schließt man sie rücksichtslos aus. Nach anderer Richtung geht man aber besto steppelloser vor. Anlässlich der Marineausstellung hat man sogar Schulklasse zur Flottenagitation benutzt. Man gab ihnen eine Broschüre: "Bitter not thut uns eine starke Flotte". (Heiterkeit.) Nicht eine Flotte, sondern bitter not thut uns Brodt und Freiheit! (Bravo.) Ich komme nunmehr zum Zwölfauer Bergarbeiterstreik. Genau wie beim Maurerstreik, so hat auch hier die Polizei förend eingegriffen. Ich muss aber dem Minister hierbei erklären, dass er, als er seiner Zeit hier berichtete, sozialdemokratische Agitatoren haben den Streik "provociert" völlig falsch unterrichtet war. Insbesondere ist es einfach eine Unwahrheit, dass der Reichstagssabordne Sachle in einer Versammlung gefragt haben sollte, die Arbeiter hätten genugend Lohn, müssten aber aus Solidarität gegen die böhmischen Bergarbeiter die Arbeit niedersetzen. Ich habe hier einen Brief des Abg. Sachse, aus dem zu erkennen ist, dass er sich vielmehr mit Händen und Fäusten auerst gegen den Streik gewehrt hat; erst als ihm die Massen über den Kopf gewachsen ist, hat er nachgegeben. Unerhört ist es auch, dass nach Beendigung des Streiks durch die reichen Grubenbarone 8-100 Arbeiter gemahngestellt worden sind. Diese werden dadurch nicht nur brotlos, sondern sie verlieren auch ihre teilweise hohen Erfolgsanteile und Rationen. Die Grubenbarone ergreifen schnell die Gelegenheit, die Kohlenpreise bis ins Unerdliche zu steigern, gleichzeitig dem Publikum vorschauend, dass eine Folge des Streiks!

Minister v. Mehlisch: In Bezug auf die Neuherierung des Abg. Fräßdorfs, dass Streikpostenstechen betreut, erkläre ich, dass die Regierung nach wie vor das Recht hat, auf Grund der Bestimmungen der Verkehrsordnung von 1872 derartige Verbote wie in Zwölfau zu erlassen. Das, was der Abg. Seifert hier vorgebracht hat, kann ich allerdings nicht billigen. Aber er hätte sich doch damit, dass die Gerichte sich bereits mit der Sache beschäftigt haben, zufrieden geben sollen. (Zuruf des Abg. Fräßdorfs: Aber die Arbeiter sind doch dadurch geschädigt!) Dass den Arbeitern das Begegnen und die Fahrtarten fortgenommen worden sind, ist ja bedauerlich, doch hat auch hier bereits das Gericht gesprochen. Die Auflösung des Streikkomitees war dagegen nach Lage der Sache berechtigt. (1) Denn in einem offiziellen Bericht, der mir vorliegt, heißt es: "Das Streikkomitee ist von sechs auf zwei Personen vermindert, und diese Agitatoren arbeiten einfach deshalb noch nicht, weil sie aus der Streikklasse befreit werden." Ferner sei in einer Versammlung der Maurer der Beschluss gefasst, den Streik zu verlängern und damit — (Platz Fräßdorfs: Das geht aber doch der Polizei nichts an!) — ist also auch das Komitee überflüssig geworden, und die Polizei hat recht gehandelt, wenn sie die Auflösung verfügte.

In Bezug auf die Arbeitsanstalten gebe ich zu, dass dort nicht alles in Ordnung ist, aber die Regierung wird hier Remedy schaffen. In Bezug auf das Vereins- und Versammlungsrecht haben sich die Klagen vermindert, jedoch ist die Polizei angewiesen, genau, aber streng zu verfahren bei der Unterscheidung zwischen "politisch" und "gewerkschaftlich". Zur Agitation der Schullinie bei der Flottenausstellung habe ich einfach zu erläutern: die Flottenausstellung ist auch keine Versammlung. (Lebh. Zurufe der Sozialdemokraten.)

Abg. Ophü (kons.) polemisiert gegen Seifert und Fräßdorf und wirft den Sozialdemokraten vor, dass sie Unrecht thäten, wenn sie solchen ernsten Sachen wie der Flottenausstellung keine Aufmerksamkeit schenken. Wir danken der Polizei, dass sie streng gegen Sie vorgeht, denn Sie bezwecken mit dem Streik weiter nichts als eine Sozialisierung der bestehenden Gesellschaft.

Abg. Kötter erklärt sehr erregt, die Löhne der Bergarbeiter sollten schon vor dem Streik aufgebessert werden. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Und die Mahnregelungen seien berechtigt. Auch er selbst habe als Grubenbesitzer Arbeiter entlassen müssen.

Abg. Seifert (Soz.): erklärt gegenüber dem Minister, dass es eine Unwahrheit sei, dass das Streikpostenstechen in Zwölfau bezahlt worden sei.

Abg. Hähnle polemisiert gegen Fräßdorf und fragt ihn, weshalb denn der Abg. Sachse nach Zwölfau gefahren sei? (Rufe: Der wohnt doch dort! Heiterkeit.)

Abg. Hofmann (Soz.): wendet sich gegen die Ausführungen Hähnels und wirft der Regierung vor, dadurch, dass sie ständig in den Streik eingegriffen habe, habe sie auch auf die Richter ebenfalls einen Einfluss ausgeübt; die Folgen seien dann hohe Strafen. Die Regierung hat sich damit ein geradezu beschämendes Zeugnis ausgestellt.

Minister v. Mehlisch wendet sich gegen Hofmann und Fräßdorf und sagt, die gemahngestellten Arbeiter gehen der Kavitation nicht verlustig, da nur Ausbildungsbürger in Frage kämen.

Abg. Fräßdorf erwidert, dass nicht nur Hilfsarbeiter, sondern Leute, die 25 Jahre in der Grube beschäftigt seien, gemahngestellt worden waren.

Die Debatte über diesen Punkt wird darauf geschlossen und das Kapitel einstimmig angenommen.

Bei Kap. 43 bringt Abg. Fräßdorf wieder eine Anzahl Beschwerden über die Gendarmerie zur Sprache. So treibe der Brigadier Nestmann, der schon so oft von seiner Behörde rezipiert wurde, in Raithis (bei Dresden) noch immer sein Wesen. Die Regierung sollte die Beamten besser informieren. Ebenso sei es nicht zu verstehen, dass der kürzlich in Kappel tagenden Gemeindevertreter-Konferenz der Punkt: Anträge gestrichen worden sei. Man habe ferner das Flugblattverstellen als groben Unzug angesehen, weil sich ein Gendarm darüber geärgert habe. Redner bringt sodann noch mehrere Beschwerden von Übergriffen von Gendarmerien zur Sprache, u. a. auch, dass die Gemeinden in der Brandmarkung der Steuererstanter so rigoros vorgehen.

Auch dieses Kapitel wird einstimmig angenommen.

Ein Punkt Vermehrung der Gendarmerie bemerkt Abg. Fräßdorf: Man habe doch gewiss Schuhleute genug, denn sonst hätte man doch nicht Gelegenheit, sogar auf der Tribüne des Hauses so viele "bekannte Gesichter" zu sehen. (Unter den Tribünenbesuchern standen sich fünf der bekanntesten Kriminalbeamten, die bei diesen

Worten recht verdächtige Gesichter machen.) Er nehme an, dass der Präsident diese Leute nicht hergeholt habe.

Präsident Mehnert: Selbstverständlich habe ich diese Beamten nicht gerufen, aber ich kann sie doch auch nicht fortweisen, da jeder das Recht hat, als Zuhörer hierzulande.

Beim Etat des Dresden Journals und der Leipziger Zeitung hält Abg. Ophü auf leichtere eine lange Vorrede und er freut sich, dass das Blatt besser vorliege wie früher. Dadurch, dass der Redaktion ein Regierungsbeamter beigegeben sei, habe das Blatt viel gewonnen.

Abg. Fräßdorf erklärt, er und seine Freunde werden gegen diesen Posten stimmen, weil beide Blätter stets für die aller-reaktionärsten Maßregeln gegen die Arbeiter eintreten, und ihre Redakteure sich bei Polemiken, die sie selbst anfangen, sobald ihnen von anderer Seite die Wahrheit gesagt werde, sich hinter ihrer Beamtenwürde verstecken.

Abg. Oehrens tabelliert, dass das Journal seiner Zeit die Artikel gegen den Reichstag veröffentlicht habe, der Verfasser sei plump und ungeeignet gewesen.

Nach einer Bemerkung des Kriegsministers und des Abg. Fräßdorfs wird der Etat der beiden Blätter zusammen 81400 M. gegen 4 Stimmen angenommen.

Bei Kap. 56, Medizinalangelegenheiten, fragt

Abg. Töpfer an, ob unter den heutigen Verhältnissen der Patient gewissenlosen Arzten gegenüber genügend geschützt sei. Redner bringt einige Fälle vor, bei denen sich die betr. Arzte schwer gegen ihre Amtsplatz vergangen hätten. Solche Elemente dürfte man im ärztlichen Stande nicht dulden, und die Regierung müsse da einschreiten. So habe z. B. eine Frau ein Beinleiden gehabt, aber sie sei zur Operation zu schwach gewesen, das Krankenhaus habe ebenfalls nicht helfen können. Da sei ein junger Arzt gekommen, habe sich mit noch einigen Studenten der Medizin daran gemacht, das Bein der Frau zu amputieren — und nach einigen Stunden starb die Frau. Ein zweiter Fall betraf die Entbindung einer Frau. Da die Entbindung sehr schwer war, wurde die arme Frau erheblich verletzt. Der Arzt sagte, allein dürfe er da nicht eingreifen, er komme am nächsten Morgen um 7 Uhr wieder; der Arzt sei aber nicht gekommen, sondern habe um diese Zeit eine Vergnügungstour gemacht. (Bewegung.) Auch diese Frau starb. Redner erwidert von der Regierung eine Erklärung, wonach derartige Gewissenlosigkeiten bestraft werden sollen.

Abg. Fräßdorf glaubt, dass das nur Ausnahmefälle seien. Redner wünscht sodann, dass die Regierung zur Verhütung der Tuberkulose Mittel und Wege ergreife und hauptsächlich dafür sorge, dass die Wohnungsverhältnisse, besonders die der Dienstboten, besser werden. Der größte Teil der Schuld an der Verbreitung der Tuberkulose liege hierin, wie ja der Kongress in Berlin deutlich gezeigt habe.

Minister v. Mehlisch steht voll und ganz auf dem Standpunkt Fräßdorfs (1), denn zur Bekämpfung der Tuberkulose könnte nie genug geschehen. Fälle, wie die vom Abg. Töpfer vorgebrachten, seien nur vereinzelt, und bereits heute strafbar. Die Kapitel werden hierauf bewilligt.

Bei Kapitel 64 (Gewerbeanlagen) entscheidet noch einmal eine längere Debatte, in deren Verlauf der Abg. Niedammer (nat.-lib.) erklärt, es seien die Fabrikinspektoren zu sehr belastet. Redner plädiert für die Auszeichnungsmedaille, die Arbeitern heute nach 30-jähriger Tätigkeit in einem Geschäft zuverlässig werde. Nur seien die 30 Jahre zu lang, man solle eine längere Frist wählen.

Abg. Fräßdorf erklärt, die Arbeiter machen sich gar nichts aus der Medaille, man solle ihnen nach 30 Jahren lieber eine Rente geben.

Die Abg. Liebau, Kübler und Niedammer widersprechen dem und behaupten, ebenso wie der Abg. Dietrich, dass die betr. Arbeiter stets völlig vor Führung überwältigt wären.

Der Rest der Debatte bot nichts Wesentliches mehr. Die übrigen Punkte wurden sämtlich einstimmig angenommen.

Nächste Sitzung Donnerstag. Tagesordnung: Finanzdeputationsberichte, das Justizdepartement, sowie den Berg-, Hüttens- und Münzrat betreffend.

## Aus dem 11. sächsischen Reichstagwahlkreise.

Wurzen, 3. April.

r. Eine Versammlung für Maler, Badlerer und Anstreicher tagte gestern abend in Stadt Wien. Sie war sehr gut besucht. Die Herren Arbeitgeber waren brieffisch eingeladen, es war aber niemand erschienen. Zuverteilt äußerte sich die Versammlung zum Provinzialtag und wählte den Bevollmächtigten Kollegen Leibner zum Delegierten. Auch wurde eine siebzehnleidige Kommission gewählt, die die Vorarbeiten für den Provinzialtag besorgen soll. Als Delegierte für das Gewerkschaftsamt wurde Kollege Baumann gewählt. Über den wichtigsten Punkt: "Unfere Forderungen an die Meister" sprach Kollege Kötter und begründete folgenden Tarif: Die zehnstündige Arbeitszeit, und zwar früh 6-12 Uhr mit einer halben Stunde Frühstück und nachmittags 1½-6 Uhr ununterbrochen. Einen Minimallohn von 40 Pf. pro Stunde und prozentuale Erhöhung des Lohnes für diejenigen Kollegen, die bereits einen höheren Lohn haben. Für Anstreicher 38 Pf. pro Stunde und prozentuale Erhöhung des Lohnes für höhere Leistungen. Überstunden werden mit 15 Prozent mehr vergütet. Sonntags- und Nachtarbeit mit 30 Prozent. Die Nachtarbeit gilt von abends 10 bis morgens 6 Uhr. Bei Nachtarbeit bis eine Stunde über das Weichbild der Stadt wird 75 Pf. pro Tag Auslösung bezahlt — darüber hinaus 150 M. pro Tag. Accordarbeit ist gänzlich zu vermeiden, die Gesellen haben desgleichen die Pflichtarbeit zu unterlassen. Maßregelungen wegen Zugehörigkeit zur Organisation oder der an einer Lohnbewegung Beteiligten dürfen nicht stattfinden. Andere Abmachungen haben keine Gültigkeit. — Diese Forderungen, die von allen Rednern als dringend und beschieden bezeichnet wurden, sind der Innung sofort unterbreitet. Der Gesellenausschuss hat sie zu begründen und dann Bericht zu erstatten. Die Antwort der Innung hat bis spätestens den 9. April zu erfolgen, dann soll wieder eine Gehilfenversammlung stattfinden.

Bei Kap. 43 bringt Abg. Fräßdorf wieder eine Anzahl Beschwerden über die Gendarmerie zur Sprache. So treibe der Brigadier Nestmann, der schon so oft von seiner Behörde rezipiert wurde, in Raithis (bei Dresden) noch immer sein Wesen. Die Regierung sollte die Beamten besser informieren. Ebenso sei es nicht zu verstehen, dass der kürzlich in Kappel tagenden Gemeindevertreter-Konferenz der Punkt: Anträge gestrichen worden sei. Man habe ferner das Flugblattverstellen als groben Unzug angesehen, weil sich ein Gendarm darüber geärgert habe. Redner bringt sodann noch mehrere Beschwerden von Übergriffen von Gendarmerien zur Sprache, u. a. auch, dass die Gemeinden in der Brandmarkung der Steuererstanter so rigoros vorgehen.

Auch dieses Kapitel wird einstimmig angenommen.

Ein Punkt Vermehrung der Gendarmerie bemerkt Abg. Fräßdorf: Man habe doch gewiss Schuhleute genug, denn sonst hätte man doch nicht Gelegenheit, sogar auf der Tribüne des Hauses so viele "bekannte Gesichter" zu sehen. (Unter den Tribünenbesuchern standen sich fünf der bekanntesten Kriminalbeamten, die bei diesen

## Bettfedern

in jeder Preislage, garantiert rein, f. Daunen von 3 Mark an, Inlettstoffe zu Habrikpreisen. Fertige Betten von 8½ M. an.

**Gräser & Co.**

8646] Südstraße 2.

Fertige **Betten** von 1 Mk. an. Spiegel Koffer Billige Möbel u. Polsterwaren Bettfedern. Sprungfedermatratzen billig. Fleischers Waren-Haus 8. Lindenau, Südzg. Straße 56.



## Sonnen- u. Regenschirme Filz- und Strohhüte

empfohlen in großer Auswahl.

## Eine Partie zurückgesetzter Hüte u. Schirme

weit unter Herstellungskosten.

## Möbel auf Abzahlung.

Bettstellen, Matratzen, Schränke, Nachenschränke, Klüffts, Bettlos, Kommoden, Waschtische, Nachttische, Tische, Spiegel, Trumeaus, Sofas, Divans u. Garnituren  
**Kinderwagen**  
Betten und Federn.  
Polstersachen werden in eigener Werkstatt gearbeitet u. übernehme jede Garantie.

## N. Fuchs

Möbel- und Ausstattungs-Geschäft  
Leipzig, Kurprinzstrasse 13, I.

### Welthaus

für Lieferung von

### Waaren und Möbeln jeder Art

direkt an das Publikum.

### Auf Abzahlung

ohne jede Preisverhöhung.

### Kleinste Abzahlung.

Leichteste Zahlungsbedingungen von wöchentlich 1 Mark an.

## Waaren auf

### Abzahlung.

### Anzüge und Herrenzücher.

Damen-Jacquets, schwarze Krägen, Regenmäntel, Miederstoffs, schwarz u. farbig Bettzeug, weiß und bunt, sowie alle anderen Manufakturwaaren, Gardinen, Teppiche, Uhren und Regulatoren.

Sämtliche Neuheiten in [3005]  
**Filzhüten**  
schöne Formen — feine Farben — beste Fabrikate — billigste Preise.



**Konfirmandenhüte**  
von Mark 1.50 an.  
**Unger**, Königsplatz 5.

Anger-Crottendorf, Zweinaundorf, Strasse 19

**H. Hofmann**

Zur Konfirmation

Herren-Uhren Mk. 8.—

Damen-Uhren „ 10.—

**Goldwaren.**

Armbänder, Ketten, Armbänder, Brosche, Ohrringe

Uhren-Abonnement 10 Proz. Rabatt.

**Monatsgarderobe.**

J. Kindermann, Salzgäßchen 9, I.

am Markt u. Rathaus.

Empfiehlt in reich Auswahl allerfeinste Gewebe, zu Sommer-, Paletois, kompl. Anzüge oder Fagots u. Welt. Kleid. Frads

und Gesellschaftsausläufe auch leidlich.

**Altes Gold** fandt g. höchst. Breitl. Übermacher. Baeker, Rauch. Stielweg 88.

Feste Preise.

## Herren- u. Knaben-Garderobe Schuhwaren u. sämtliche Herrenartikel

finden Sie in reichhaltigster Auswahl u. zu denkbar billigen Preisen in dem Kaufhouse von

## Bernstein & Nehmzow

Stötteritz, Arnoldstrasse.

Unsere Verkaufsräume, die auch Sonntags von 8—9 Uhr vorm. und 11—12 Uhr mittags geöffnet sind, stehen Ihnen ohne Kaufzwang zur Besichtigung frei.

Von unserer enormen Lager heben wir als besonders preiswert hervor:

Herren-Anzüge von 10 Mk. an bis ff.

Herren-Sommerpaletois von 12 Mk. an bis ff.

Konfirmanden-Anzüge von 9.50 Mk. an bis ff.

Konfirmanden-Stiefele allerbilligst.

Sie kaufen bei uns zu streng festen Preisen, so daß Sie also schon beim Einkauf die Garantie reellster Bedienung haben.

Bei jedem Bar-Einkauf zwei Prozent Rabatt.

Fliesen gratis. Umtausch gestattet.

## Bernstein & Nehmzow

Stötteritz, Arnoldstr., neben der Post.

Feste Preise.

Freitag Schlachtfest. Von freit. 1/7 Uhr an Wellsteck. E. Vettors, Täubchenweg 16.

Mit Otto Hein's selbstthätigem

## Wiener Backmehl

werden ohne Hefe Pannkuchen und Grapen in 10 Minuten, Nappi, Blech-

Stücken und Torten in  $\frac{1}{2}$  Stunden in jedem Brat- oder Kochofen hergestellt.

Besondere Vorzüge: Süßige, bekannte Herstellung, besonderer Wohlgeschmack und leicht Verdaulichkeit des Gebäcks, kein

Mühsingen bei Bevorzugung der dem Mehl beigefügten Backzutaten und Zwiepfe.

Zu beziehen in Bäckerei — 1 Pf. à 25 n. 80 Pf. für Wiederverkäufer in grossen Preisen) in dem Special-Geschäft für Kaffee und Schokolade

C. A. Schlegel 3750 Auktionator und Tagator.

Gardinen-u. Damast-Auktion.

Freitag den 6. April kommen Hainstrasse 19, 1 Tr.

nachmittags 2—5 Uhr ein gr. Posten hoch. Gardinen

zu 1—4 Fenstern passend, dergleichen

überw. Bettzeuge, Julets, Däm-

maste, Hemdenbahnen, Hand-

tücher, Wischtücher u. s. w. maßgeblich zur Versteigerung.

C. A. Schlegel 3750 Auktionator und Tagator.

Zahn-Atelier Emil Schäferlein

verlegt von Brühl 7 nach Brühl 75-77, II. (Kreditanstalt).

Neugebauer, akad. gebild., prakt. Praktikant

b. Homöopathie u. Naturheilmethode,

lehrer an Dr. Willm. Schwabes Poliklinik,

heilt u. langj. Erf. gedi. Geschlechtskrankh.

d. M. u. Dr. Matern., Alten-, Magen-,

Parm-, Haut- u. Nervenfeld., Rheumat.,

Psoriasis u. Weichhaut, 33/35, Spiegelstr. 9—2, 6—8, Sonn. 10—11 Uhr ausw. brief.

Eugen Dietze 12754 9-Thouberg, Helmhainer Str. 88.

Böttchergefäß, gut u. bill., empfiehlt.

Neudörnfeld, Mabel 8, gegenüber d. Schule.



## Wiener Herrenmoden

L.-Plagwitz, Karl Heine-Strasse 47b

Bur gegenwärtigen Saison empfiehlt mein

### Grosses Stofflager

zur Anfertigung n. Maß eleganter Herren-Moden u. einfachsten bis zum feinsten.

Anzüge nach Maß Paletois nach Maß Beinkleider nach Maß

vom Mt. 45 von Mt. 35 von Mt. 14 alles in garantier toll. Stoff-Qualität, haltbare Butthaten, legeren noblen Stoff.

Für Fagot und Butthaten eines Anzuges berechnet Mt. 30 wenn die Kundsdraft selbst Stoff liefert.

Ausführung von Bestellungen in 24 Stunden. Auf Wunsch kommt mit Mustern zum Nachnehmen ins Hand. Annahme von Reparaturen.

Auf mein großes Lager

### eleg. fertig. Herren- u. Knaben-Garderoben

mache besonders ausserksam. In reicher Auswahl stets vorrätig

elegante Anzüge, Paletois, Havelots, Sommer-Zoppen

Lüster-Jadets, Beinkleider und Knaben-Konfektion

für jedes Alter in allen Preisslagen aus nur haltbaren Stoffen und toller Verarbeitung. Die allerbilligst festen Preise sind auf jedem Stück ersichtlich.

Reelle Bedienung. Beachten Sie meine 3 Schaufenster.

### M. Weiss.

Konfirmanden-Anzüge von Mk. 14 bis 35.

R. Schaarschmidt, Uhrmacher

Plagwitz, Karl Heine-Str. 50 empfiehlt zur

### Konfirmation

sein reichhaltiges Lager in

goldenen u. silbernen

Damen- u. Herrenuhren

in jeder Preisslage.

Große Auswahl in

Gold- u. Silberwaren.

Reelle Bedienung. Billige Preise.

Reparaturen an Uhren u. Goldwaren werden gewissenhaft ausgeführt.

10 Proz. Rabatt.

### Schulranzen

von 1 Mark an.

Reiseetaschen

Holz- u. Hand-

Koffer

Portemonnaies

Cigarr.-Etuis

Brieftaschen, Albums, sowie alle

Lederwaren in großer Auswahl.

Eigene Fabrikat. Billige Preise.

Billige Preise.